

AB

150984

170





August Buchners  
kurzer

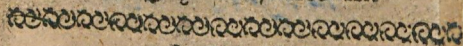
# Weg = Weise

zur

## Deutschen Lichtkunst

Aus ezzlichen geschriebenen  
emplarien ergänzt / mit ein  
Register vermehret / und auff e  
fältiges Ansuchen der Studierenden  
Jugend tzo zum ersten mahl her-  
vorgegeben  
durch

M. Georg Gözen / Ka  
gefr. Poeten / der Philos. Fac  
zu Jehn Adjunctum.



J E H N A

Bei Georg Sengentwalden /

Im Jahr Christi

1663





denen Wohlgebohrnen  
Herren!



AB 150984

L 113,





Herrn

n Georg Sieg-

fried Kornfeilen/

von Weinselden/ Herrn uff

Würmbela/ Grub/ Eppers-

bach/ u. s. m.

A 3

Herrn



Herrn  
**Georg Wilhelm**  
von Werthern/  
Römisch. Kaiserl. Majestät/  
und des Heil. Reichs Erbkan-  
zlerthür-Dütern / uff der Herr-  
schafft Wieh und Neuz-  
mark/a. a. m.





Glück / Heil / und alles er-  
spriesliche Wohlergehen.

**A**ß ich mich /  
Volgebohrne  
Herren / alhier  
entblöde / Der  
Ruhmstrahlende / der  
unverwelklichen Ewig-  
keit längst geheiligte Nah-  
men gegenwärtigem kur-  
zen Wercklein vorzupflan-  
zen / wird von nicht weni-  
gen

gen dahin gedeutet wer-  
 den/als geschehe es/nicht  
 so wol dem uhralten löb-  
 lichen Gebrauch/als heut  
 einreißendē schändlichem  
 Mißbrauch übliche Folge  
 zu leisten. Allein es befrei-  
 t mich vor solcher Aufkla-  
 renicht nur mein Gewis-  
 sen / sondern darf mich  
 auch zum höchstē erfreu-  
 en / daß ich hiermit uner-  
 schrocken mich beziehen  
 kan auf denjenigen / wel-  
 cher

cher allein alle der Sterv=  
 lichen Gedanken von fer=  
 ne siehet und prüfet / und  
 mag mit demselben bezet=  
 gen / daß mit dieser gerin=  
 gen Zuschrift auf nichts  
 anders abgezielet wer=  
 de / als auff folgende Stük=  
 fe : Ein mahl zwar / damit  
 ich geringsten Ortes nicht  
 unbezigtet lasse / wie hoch  
 Sie beiderseits dasjenige /  
 was der zur Erden ge=  
 büffte Pöbel zuwerwer=  
 fe n

fen / fast wie geschworen /  
nehmlich die Ausübung  
unserer schönen Mutter-  
sprache / zu schätzen pflie-  
gen / und mit was Lust /  
Eifer / und unsterblichem  
Ruhm Sie selbige zeit  
hero verbracht. Wolte  
ich / wie ohne einzige Ar-  
beit geschehen könnte / die-  
ser od' jeter Gelegenheit /  
bei welcher Sie sich theils  
in gebundener / theils in  
ungebundener Rede her-  
aus

aus gelassen / hier nah-  
 mentlich erwähnen / wür-  
 de ich (als der ich der ho-  
 hen Ehre genossen mich in  
 solchen übungen offte ne-  
 ben ihne zu ergözzen / ) bei  
 Fremden mich des Ver-  
 dachts einiger Ruhmre-  
 digkeit nicht entbrechen:  
 Bei ihne selbst aber in Arg-  
 wohn der Schmeichelei/  
 welche ich doch nicht mehr  
 als Gift-vermischte Gal-  
 len liebe / einfallen. Das  
 öffent-

öffentliche Geschrei / wel-  
 ches dieses am hellen Ta-  
 ge austrägt / mag alhier  
 meine Stelle verwalten.  
 Dann so kan ich auch die  
 hocherwünschte Zunei-  
 gung / welche ich nun ezzi-  
 che Zeit hero von Densel-  
 ben mit Freudē genossen /  
 wie nichts minder die ho-  
 hen Wolthaten / womit  
 Sie mich / über alles ver-  
 muthen / schweige dann  
 Verdienē / überschüttet / so  
 ganz

ganz mit schweigen bei  
 mir nicht veralten lassen.  
 Muß ich nun gleich so un-  
 glückselig sein / daß ich  
 nichts sehe oder hoffen  
 darf / wodurch ich ihrer  
 hohen Gewogenheit und  
 Ruhmwürdigsten Mil-  
 digkeit möchte würdig  
 gemacht werden. So wil  
 ich doch hoffen / daß dieses  
 zwar geringe Merkmahl  
 eines ewig verpflichteten  
 Dienstbegierigē Gemüh-  
 thes

thes / dennoch bei ihnen  
 meinen Nahmen aus der  
 Rolle der treu = verarm=  
 ten auslöschten / und vor  
 allem Danks Verliche=  
 rung thun werde.

Bitte nur dieses in un=  
 tergebener Diestfertigkeit /  
 Sie wollen hochgeneigt  
 geruhen / diß mein grosses  
 Erkühnen in bishero ge=  
 pflogener / mir höchst=  
 rühmlichen Bewogenheit  
 auf und an zunehmen / dz  
 Werk



Werklein wo nicht um  
 der Hand willen / die es  
 zu ihren Füßenniederle-  
 get / doch um des unsterb-  
 lichen Urhebers willen  
 zu belieben / und hinfür-  
 der / wo uns die Schif-  
 fung in unterschiedene  
 Orte zerstreuen möchte /  
 im besten zu gedenken

Geschrieben in  
 J. hn den 11.  
 März im Jahr  
 Christi 1653.

Ihres  
 treuen / achorsamen  
 D.

M. G. Gözens.



## Geehrter Leeser!

Nach dem des Durchläucht  
Buchners/höchst seel. An  
denkens/Wegweiser zur Deut  
schen Poesi/ Zeit hero von der  
studirenden Jugend so gar eife  
rig gesucht / un hin und wieder  
aber offtmals (wie in solchen  
Fällen zu geschehen pflegt) sehr  
falsch abgeschrieben worden  
hat endlich der Hr. Verleger ge  
dacht / dero Verlangen besseres  
Genügen zu thun. Und als  
ihm ein Exemplar / so vor der  
höchstseel. Urhebers Hand  
schrift

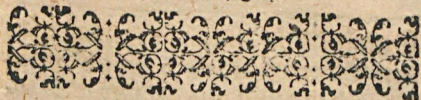
## An dem Leseer.

Schrift glaublich gehalten worden/zukömen / solches zu durchsehen und nothwendige Einrichtung zu thun / meiner Benigkeit auffgetragen. Welches ich umb desto mehr / weil mir das oftmahlige Nachfragen und sehnliche Verlangen der Liebhaber solcher Kunst nicht unbekannt gewesen / williger auf mich genommen / und was möglich darbei gewesen / mit Gegenhaltung ezzlicher geschriebenen Exemplarien / gethan. Verhalte aber nicht / daß / angewendtes alles Fleisses / mich dennoch die verwirrete Handschrift zu weilen dahin gebracht / daß ich ein  
und

## An dem Leeser.

und anderes nicht vollkômlich  
verstehen mögen: iedoch habe  
ich allezeit lieber die ausdrück-  
lichen Worte des höchstseel.  
Buchners/ob wohl der Verstäd  
nicht iedes mahl ganz/behalten  
wollen/als einziges/auch in der  
Rechtschreibung nur/zu ändern  
sich erkühnen mögen. Es wird  
hieraus der Gemeinen - Nutz  
liebende Leeser / die rühmliche  
Willfährigkeit des Herrn Ver-  
legers schliessen/ un̄ dem höchst-  
seel. Urheber / dessen übrige  
Schriftē wir höchlich am Lieb-  
te zu sehen wünschen / auch in  
der Erden danken. E. L. W.

Ein



## Eingang.

POEMA EST LOQVENS  
PICTURA:  
PICTURA EST TACITUM  
POEMA.



W dem ich mir ge  
fallen lassen / von der  
Teutschen Poeterey  
etwas auffzusehen /  
ist meine Meinung  
nicht ein ausführli  
ches und allerdings  
vollkommenes Werck anzustellen / da  
alles was einem Poeten je zu wissen  
von nöthen genau / gründlich und zur  
gnüge erörtert / dargethan und erklä  
ret würde / sondern gleich einem Weg  
weiser die Hand zu bieten / und nur  
in etwas Anleitung zu geben / welcher  
gestalt

U

gestalt

Gestalt dahin gelangen / daß man  
 der Gelegenheit nach einem guten  
 Freund zu dienst und gefallen / oder ih-  
 me selbstem auch zur ehrlichen Lust / mit  
 nachgelassenen Ergößlichkeit etwas  
 leidliches ohne sondere Fehler in un-  
 serer Muttersprach auffsetzen und zu  
 Werck richten könne. Ubergelien  
 demnach hier wissentlich was von dem  
 Ursprung und Erfindung der Poesi/  
 von ihrer Beschaffenheit und was  
 demselben ferner anhängig weitläuff-  
 tig vorgebracht werden könnte / theils  
 unserer Benigkeit halben / theils daß  
 hierzu mehr Zeit un Fleißes erfordert  
 wird / als wir zwar vor dismahl an-  
 wenden können / Es haben auch über  
 dieses nicht allein die alten / Plato, A-  
 ristoteles, Horatius und andere hie-  
 von guten Bericht und nützliche Lehr-  
 ren uns hinterlassen / die bey ihnen zu  
 suchen seind / sondern bey unsern Zei-  
 ten auch viel Gelehrte / und treffliche  
 Männer von dieser Kunst ausfüh-  
 lich

lich geschrieben/ bevorab Julius Cæsar Scaliger, dessen Bücher von der Poeterey niemand ohne grosse verwunderung des unvergleichlichen ingenii scharffen Urtheils/ und vielfältigen Kunst die darinnen herfür leuchtet/ lesen mag/ un̄ halte ich dafür daß darbey ferner wenig gethan werden könne/ man wolle dann leicht- und schlechte Sachen/ die nicht viel auff sich haben/ und ohne sonderbahre Mǖh von einem jedern der nicht ganz duktig/ und unerfahren abgesehen werden könne/ hinzusetzen/ dann daß etwas richtiges und vollkommenes in dieser Artz Lehrverfassungen heraus kommen solte/ glaub ich so wenig/ als ich dafür halte/ daß nicht leicht die Natur einen fähigen Kopf und trefflichen Geist herfürbringen werde/ weils scheint/ sie an den Männern versuchen wollen/ wie weit sich des Menschen Kräfte und Verstand erstrecken könnte. Darum

4 2

so

so iemand von denen Sachen/die wir  
hier übergehen/und viel mehr diese eb-  
le Wissenschaft ins gemein als unse-  
re Teutsche Poeteren insonderheit be-  
trefferd sattsam berichtet und gründ-  
lich unterwiesen sein wolte / der wird  
gewiß sein bestes befördern / im fall er  
ihme dieses Helden(wie wir ihn billich  
nenen) Bücher vö der Poeteren/erem  
wir jetzt erwähnet / durch fleißiges lee-  
sen und nachsinnen leufftig und wol-  
bekandt zumachen geliebet läßt.

Unser schlechtes Vornehmen an-  
langend so wollen wir ohne weiteren  
Eingang zum Werke schreiten/unß di-  
in sattsamer Ordnung mit Hülff und  
Beystand Gottes/das wir 1. andeu-  
ren: woher der Poet seinen Na-  
men habe / 2. Worin er wircke  
3. Wohin er in seinem Thun see-  
hen soll. 4. Wodurch er zu dem  
selben gelangen kan. 5. Was er  
darbey/so viel uns Teuschē an-  
langt / in acht zunehmen / oder



zu vermeiden habe / 6. Wie mancherley Sorten der Gedichte seind / und was etwan ferner duffals zuerinnern von nöthen. Dieses ist die entwerffung unsers ganzen Wercks / weitere Grenzen wollen wir uns nicht sehen / unter dessen aber dem vorgekommenen Lauff gebührender massen zu vollbringen nach Vermögen bestiffen sein.

## Das Erste Cap.

Woher der Poet seinen Namen bekommen.

**A**nfangs hat er seinen Namen vom Verß machen erlangt / dann weil bis Werck der neuen Artz halben sehr angenehm war / un künstlicher schiene / als dz ins künfftige etwas bessers / un anmutigers / sonderlich wenn es zu seiner Vollkommenheit vollbracht währet / uns Tagelicht kommen könnte / so wol

## 6 Das Erste Cap.

te sie ihn auch allen Meistern vorziehen/und mit diesem sonderbaren Nahmen einen Poeten oder (daß ichs so geben mag) einen *Μαθηματικὸν* wie die Griechen reden / nennen/ gleich als hette die Natur so bald vernehmung gethan/damit nicht etwan diesen Leuten ein solcher Nahm gegeben würde / welcher der Hobeit dieser Kunst / und fast göttlichen Wesen/darzu sie künfftig durch fleissiges nachsinnen / und tägliche Ausübung geschickter Manier (wie denn nicht strax im Anfang etwas vollkommen sein kan/)gebracht werde solte/nicht gleichstimmet / und für sie zu wenig / und schlecht were. Dann nach dem sie erst ein Herz gefast / solchem Thun/ernstlicher nach zuhangen / und daß/was bißher erfunden/iemehr un mehr ausgearbeitet/un verbessert/und nicht allein die Verse gänger/ fertiger / und lieblicher gemacht/die zwar gleich als schläfferig einher zogen/un raw/hart/ und

und ungeschlacht waren/ sondern den  
wörtern auch/ deren sie sich gebrach-  
ten/ ein besser Ansehen zur Anmuth ge-  
geben/ und also dieser Rede auff ganz  
andere und prächtigere Art / als ihre  
Vorfahren gepflogen/ und ins gemein  
geschehen / angestellet / daß/ da andere  
die Sachē nur bloß un̄ einfältig erzeh-  
leten/ sie alles mit bunten un̄ glat-  
ten Worten gleich als lebendigen  
Farben artig heraus strichen / und  
fast schöner/ als sie für sich selbst wa-  
ren/ für Augen gestellet haben/ wiewohl  
sie hieran noch nicht begnügēt / son-  
dern/ ferner gangen sein und sich er-  
kühnet / allerley Fabeln/ und erdichte-  
tes wesen mit einzumengen/ theils lust  
halben/ theils unter denselben die war-  
heit zu verstecken / die sie bisher ohne  
alle verblümmung klar und deutlich ie-  
derman zuerkennen vorgetragen ha-  
ben/ Denn/ weil sie sahen daß viel da-  
für einen Ekel haben wolten / darne-  
ben auch reifflich erwogen / daß der

Mensch ein fürwitzig un̄ kütz-  
 lichs Thier / gerne was neues  
 höret und offters in dem / was der  
 Wahrheit nahkommt / sich mehr belu-  
 stiget / als was die Wahrheit selbst ist /  
 weil diese gemein / und für sich enstehet /  
 jenes aber durch Kunst und Fleiß  
 zu wege bracht wird / auch selzam ist /  
 Massen wir ein schönes Gemählde  
 mit mehrer Lust und bewegung / als  
 das Ding selbst / dessen Gemählde es  
 ist / anschauen / als haben sie diesen ar-  
 tigen Griff erfunden / denen Leuten mit  
 einer verdeckten doch anmutigen wei-  
 se beyzubringen / wofür sie sonst einen  
 Abscheu trugen / denē Medicis gleich /  
 welche die Arzneyen / so etwan den Pa-  
 tienten zu wieder sein / vergülten / und  
 von aussen süsse zumachen pflegen / da-  
 mit er solche desto lieber annehmen / un̄  
 zu seinem besten gebrauchen könne. Sie  
 haben auch weißlich bedacht / daß alle  
 dasjenige / was versteckt oder verbor-  
 gen / herrlicher geschätzt un̄ in grösserer  
 Acht

Acht gehalten würde / weil man es suchen und finden müste/ da hingegen gemeine Sachen / und die/ so iederman offen stehen/ wie müse und gut sie auch an ihnen selbst sein/ im Wind geschlagen und von den meinsten vorbey gegangen werden. Quicquid quaeritur, optimum videtur, was man sucht und nicht gemein / scheint das aller beste sein/ Sagt Petronius ein schöner Scribent häßlicher Sachen. Damit nun nicht die Lehre der Weisheit und Tugend (dann dieses ist der Poeten ältestes Thun/ un̄ vornehmster Zweg / dahin sie ihre Arbeit richten sollen/ wie wir in folgenden mit mehrer andeuten werden) oder vielmehr die Weisheit und Tugenden selbst in Verachtung gerathen / und endlichen ganz unter die Banck gesteckt werden möchte/ haben die Poeten das bequemste Mittel die Fabeln erachtet/ welche etwas dunkeler / als andere schlechte Reden / und doch klarer / als

sonst etwa ein Räsel were/und solcher  
gestalt das Mittel hielte zwischen der  
Wissenschafft un Unwissenheit/  
damit man ihr theils glaubete weil  
sie lieblich/und angenehm / theils aber  
solche in zweiffel zöge / weil sie so  
wunderliche und selzame Sachen er-  
zehleten/ und also den Menschen alle-  
zeit anhielte / und auff weitere Nach-  
forschung leitet / und führete/ wie der  
anmutige Maximus Tyrius der Plato-  
nischen Secte beygethan in seinem fast  
schönen/und gelehrten discursen/so er  
in Griechischer Sprach geschrieben/  
an einem Orte gar artig hiervon phi-  
losophiret / und seind sie hierinnen so  
weit kommen/ daß endlich die Fabel  
nicht mehr ein Stück ihres  
werck's/ sondern das Werck selbst  
worden / und also ihre gantze Poesie  
auff Fabeln bestanden / dannenhero  
zuförderst die jenigen für Poeten ge-  
halten/die eine Fabel abhandelten/die  
aber solches nicht thaten nur Sän-  
ger

ger und Versmacher geheissen worden / da hatt nun der Poet seinem Nahmen einen genügen gethan / und sich desselben allerding fähig / un würdig gemacht / in dem er nicht allein die in Wahrheit wesende Sachen / fast herrlicher / als sie für sich selbst beschaffen / darstellete / sondern auch die niemals gewesen / gleich als weren sie ihm fürbracht / dahin Plautus gesehen wann er spricht :

Wieder Poet die Tafeln nimbt zur Hand / und suchet das was nirgend ist im Land / und findets auch wers eine Fantasey, macht ers doch daß der Wahrheit ähnlich sey: Dañ  $\pi\omicron\mu\lambda\eta\varsigma$  der bey den Griechen eigentlich genennet wird / der für sich selbst / ohn einiges Mittel etwas schafft / so nie gewesen / Als GOTT der dieses sichtbahre Weltgebäu mit allem was in demselben begriffen bloß aus seiner unermesslichen Krafft und Weißheit erbauet hat / darum er auch  $\pi\omicron\mu\lambda\eta\varsigma$  genennet worden /

den / dann selbe Meister / so aus einem andern Wesen etwas herfürbringen / die haben sie *Ἰννοοχὰς* , wie dieser bey der Nahmen Justinus Martyr aus dem Platone zu förderst gemercket / un̄ aufgezeichnet hat / daraus erscheinet / wie hoch / und herrlich die Poeten anfangs gehalten / ja G D t selbst fast gleich / weil ihnen ein solcher Nahme gegeben / der bisher nur allein der höchsten Majestät zuständig gewesen / wie dan allezeit dafür gehalten worden / daß der Poeten thun mehr von einem Göttlichen trieb / und Einfluß / als Kunst und Geschicklichkeit der Menschen herrührete. Es wohnet G D t in uns / so bald sich der nur reget / brennt unser Geist auch an / und wird mit ihm bewegt / sagt Ovidius , und ist bey dem Platone viel hiervon zu lesen / bevorab im *Jone* in *Phœdri* is sagt er / daß der so bey ihm selbst / un̄ seiner mächtig wäre / an der Musen Thüre umsonst anklopfe: Damit er  
 nichts



nichts anders verstehen wollen/ als daß ein guter Poet nimmer sein könnte/ er würde dann von einer höhern gewalt angetrieben/ und gleichsam entzückt/ davon mit ander Gelegenheit / so von der Materi des Poeten.

## Das 2. Cap.

### Vonder Materi des Poeten.

**M**aximus Tyrius, dessen oben gedacht / nennet die Poeterey eine ältere Philosophie, anzudeuten daß ihr thun und würcken auff Philosophische / das ist / der Weißheit angehörige Sachen gerichtet sein soll/ er nennet sie aber eine ältere / weil die Poeten längst vor den Philosophis gewesen / auch alle der Philosophen Thun von den Poeten herrühret/ darumb sie auch Plato Väter der Weißheit genennet hat/

A 7

seind

seind demnach die Poeten anfangs  
nichts anders gewesen als Philoso-  
phi, denn damals erst die Philosophie  
eine besondere Stelle eingenommen/  
als die Poeten auffgehöret/ die Lehren  
von der Weißheit ohne sonderbahre  
verblümung in ihren Versen klärlich  
dar zustellē / hingegen aber dieselbigen  
unter allerley erdichtetes wesen zu ver-  
stecken angefangen haben. Dann/  
weil es nicht eines jedern Thun war/  
hinter den eigentlichen Verstand sol-  
ches Fabel • Wercks zugelingen / ha-  
ben sie bißanhero gepflogene Arth zu  
lehren verlassen / und diese / so wohl  
leichtere/ als deutlichere Manier so  
in prose und ohne einmischung eini-  
ges Märleins geschicht/ an genommen.  
Dadurch zwar die Philosophie mehr  
bekand worden / doch endlich darüber  
in verachtung kommen ist / denn/ weil  
ein ieder dieselbe verstehen und sich in  
Meinung/ als were er gar gelehrt und  
weise/ herfür thun wolte/ ist man aufs  
disputiren gefallen/ der diese/ jener ei-  
ne

ne andere Meinung behauptet / und also aus der Weißheit / die zusehender im Wercke bestehet / ein lauterer Gespräch / und nichtiges Wort = wechseln gemacht / wenigst aber dahin gesehen und bearbeitet worden / wie ein Erbar Tugendssames Leben anzustellen sey / dannenhero es nothwendig folgen müssen / daß die Philosophie in verachtung gerathen / weil sie so mißbraucht und mehr als zu gemein gemacht würde. Darumb dann folgender Zeit Pythagoras bewogen worden / die Lehren der Weißheit in dunkle Sprüch = wörter zu bringen (welches auch bey den Jüden im Brauch gewesen / wie Philo an einem Ort von dem Elseern erinnert) andere aber haben etwan der alten Sagen herfür gesucht / oder neue erfunden / in welchen sie ihre Sachen / gleich als verhüllet / den Nachkommen zur fleißiger nachsuche hinterlassen / dergleichen viel bey dem Platone zu lesen ist / der mit gutem fuge zum öfftern ein

nes

nes Poeten Stelle vertreten könnte / wann er seine Sachen in einer gebundenen Reden hätte vorbringen wollen. Und ist von diesem seinem Gebrauch eine herrliche Art bey dem Synesius in der Vorrede über sein Buch von den Träumen. Es ist vor langen Zeiten sagt er / un sonderlich bey dem Platone herbracht unter dem Schein eines schlechten Wercks (Mährlein / Fabeln / re.) hohe und wichtige Sachen der Philosophie zu verbergen / damit nicht dasjenige was schwerlich und mit Müh erfunden / aus dem Gedächtnis der Menschen ausgelöschet / und doch nicht von dem schnöden Pöbel mißbraucht / und verfälscht werden könnte. Hieher gehöret auch des Ceberis *πινάξ*, darinnen er Poetischer weise / doch mit freyen Worten abgebildet / und als in einer gemahlten Tafel (daher auch dieses Buch seinen Nahmen bekommen) fürgestellt wie das Menschliche Leben weißlich angefangen

gen und vollstreckt werden könnte / und wird daselbst bald im anfang angezeiget / daß dieser Manier etwas durch Gemähld und Bildnisse zu lehren Pythagoras und Parmenides sich gebraucht haben / deren wir doch dieses Orts weiter nicht melden wollen / wie sonst die ersten Philosophi zum meinsten ihre Gedancken / Mühe und Zeit auff die betrachtung der Natur angewendet / daß jenige Theil aber darinnen von anstellung eines richtigen Lebens gehandelt wird / liegen lassen / nicht sonderlich getrieben / biß Socrates kommen / Hand angeleget / und solches auszuarbeiten angefangen hat. Also ist es auch mit der Poeterey hergangen / Sintemal die aller ältesten Poeten / Musæus, Linus, Orpheus und andere nur von natürlichen Sachen von Ursprung der dinge nñ fortpflanzung derselben / w3 es mit den Göttern für eine Gelegenheit habe / wie Sonn und Mond ihren Lauff verrichteten /  
und

und was dergleichen mehr geschrie-  
ben haben. Darnach allererst seind  
andere kommen / die in ihrem schreiben/  
bevorab in den Tragödien und Co-  
mödien/allerley Händel die bey den  
Menschen vorzugehen pflegen / unter  
Augen gestellet/ daraus zusehen / was  
einem ieder an seinem Ort wohl oder  
übel anstehen möchte. Etliche haben  
beides vermenget/ als die Ethici, wel-  
che/ob sie zwar vornehmlich ihre Ar-  
beit auff die Lehre von guten Sitten/  
Regiment und Hausfachen gerichtet  
haben/die auch zu weilen die *Physick*  
berühret/ wie aus dem Homerus zuse-  
hen ist/der ein Urheber un̄ Vater  
dieses Ordens/ der nicht allein un-  
ter des Agamēnonis, Achillis, Ulys-  
sis und vieler anderer Personen  
vielfältige Exempel allerley  
Tugenden/ und Lastern vorge-  
stellet / Jener zwar daß sie erkläret/  
dieser aber dz sie verhasst / un̄ vermie-  
den werden möchten / sondern auch  
von

von den Göttern / von Natur des  
Himmels / von beschaffenheit der See-  
len / nach dem sie abgeleibet / und vielen  
andern dergleichen Sachen meldung /  
und Unterricht gethan hat. So nun  
die Poeterey in Warheit eine Phi-  
losophie ist / die Philosophia aber alle  
Göttliche und Menschliche Sachen in  
sich begreiffet / so erscheinet hierans /  
daß die Poeterey nicht enger einges-  
schränk't / als die Welt und Na-  
tur an ihr selbst / sey / und der Poet  
demnach nicht allein von allerley  
Menschlichen Thäteln / Kriegen /  
Schlachten / Bündnissen / und Fried-  
stiftungē / Hochzeiten / Begräbnissen  
und dergleichen unzähllichen Verrich-  
tungen / so täglich vorlauffen / sondern  
von Gott / un̄ natürlichen Sachen / wie  
die Mahmen haben mögen / mit allem  
Fuge schreiben können / wie dann bey  
den Lateinern ( die Griechen wollen  
wir iht übergehen ) Lucretius von der  
Natur / Manilius vō der Astronomy,  
Macer

Macer von Arzneyē wieder Schlangen- und anderer Thiere Gifte (der gleichen Bücher bey den Griechen Nicander uns hinterlassen) Serenus Gammonicus von der Arzney in gemein/Virgilius vom Ackerbau/Columella von bestellung eines Gartens; Palladius vom propfen / und impfen / Oratius und Nemesianus von Weidewerck / ic. geschrieben haben / welches alles theils zu dem Hauswesen / theils zu der Poesi gehörig/ Also hat der gelehrte Italiāner Iovianus Pontanus/welchem als seinem hochverdienten Præceptor und treuen Rath Alphonsus der Jünger König zu Arragonien zu unsterblichen Ehren ein metallnen Bildniß in seinem herrlichen / und von ihm ganz neu erbaueten Schlosse und Lusthause nahe bey Neapolis setzen lassen / und von den Meteoris, item von dem Gestirn unterschiedliche Bücher in Verse übersetzt/wie dan auch der berühmte Poet



te Poet/ Buchananus von den Sphæ-  
ren/ Johan Thusa auch von den him-  
lischen Sachen geschrieben ha-  
ben/ Es hat auch Phracastorius von  
der abscheulichen Kranckheit der  
Franzosen ein ganz schön und herr-  
lich Gedichte uns hinterlassen/ so le-  
sen wir ein anders des Vidæ von Sei-  
denwürmen/ Augurellum vom Gold-  
machen/ welche Bücher er Leoni dem  
zehenden Römischen Pabst zuge-  
schrieben hat/ und könnten wir derglei-  
chen viel andere/ als den Thuanus der  
von der Salcknerey und Baizen/  
den Pargelius der von der Hirsch-  
Jagt geschrieben / anführen / wenn  
solches die Zeit und unser Für-  
sas leiden wolte / ic.



Das

## Das 3. Cap.

Vom Ambt und Zweg des  
Poeten.

**W**iewohl nun der Poet / wie  
 angedenket / von allen Sache  
 so in der Natur un̄ Mensch  
 lichem Leben fürgehen / schreiben / und  
 handeln kan / so ist doch nicht von  
 nöthen / dz er alles nach dialekti  
 scher Arth genau zerlegen / ab  
 theilē / unterscheiden / un̄ durc̄ scharff  
 sinnige Schluß-Reden / als ein Philo  
 sophus, erörtern wolle / sondern es ist  
 genug / daß er selbiges abbilde  
 und darstelle / als es sein eusser  
 lich Wesen / un̄ der Augenschein  
 mit sich bringet / denn ein anders  
 ist schaffen / ein anders erkundig  
 gen. Schaffen ist etwas wessentlich  
 machen / erkundigen ist dessen Natur /  
 Ursach / und Eigenschafftē erforsche  
 jenes bestehet auff ein Thun und wir  
 cken

Vom Amte und Zwegg/2c. 23

cken/dieses auff fleißiges nachsinnen/  
und betrachten; Jenes gehet vor/und  
dieses folget nach/ dann ehe etwas ist/  
kan es in keine Betrachtung gezogen  
werden / des Schaffens endschafft ist  
die Vorstellung des Wercks in anse-  
hung des Nutzens / und des erkund-  
gens/die Wissenschaft der Wahrheit  
halten. So nun der Poet vom  
Schaffen/oder machen seinen Nah-  
men hat / und aber dieses nichts an-  
ders ist/ als entweder ein neuerfunde-  
nes oder nach einem andern gefertig-  
tes Werck zu Liecht bringen / so ist ge-  
nung/das der Poet sein Thun darstel-  
le/was es entweder ist / sein soll oder  
mag/ das übrige aber andern befehle.  
Gleich einem Mahler / der seinem  
Ampt genug gethan / wann er  
etwas so abgebildet / das mans  
erkennen kan / was es sey / Ob  
gleich die innerlichen Beschaf-  
fenheiten und sein ganzes Wes-  
sen nicht angedeutet ist. Dann  
der

der Poet nicht auff eine vollkommene  
 Wissenschaft / wie der Philosophus  
 gehet / sondern nur auff eine äußerli-  
 che Erkändnuß derer Dinge / da-  
 von er ihme zu handeln vorgenommen  
 hat / darumb / wann er von natürli-  
 chen Sachen etwas auffsetzen will /  
 lässet er sich kaum weiter aus / als die  
 gemeine Erfahrung sich erstre-  
 cket / Also wenn er von Weltlichen  
 Handeln / und die in der Menschen Le-  
 ben vorlauffen / zu schreiben gesinnet /  
 damit wir daraus / als in einẽ Spie-  
 gel zu sehen hätten / was etwan in un-  
 serm Leben frum und unrecht / so er-  
 zehlet er nur den blossen Ver-  
 lauff = nach den Umständen /  
 als sie hergangen seind / hergegen sol-  
 len / oder können in einer sonderbahren  
 Ordnung und Arth / durch welche er  
 von den Geschichtschreibern unter-  
 schieden wird / denen er sonst fast gleich  
 ist / Dann die Historici ebener massen  
 den blossen Verlauf der Geschichte  
 erzäh-

erzehle/dz andere aber des vernünftige  
Lesers urtheilen un nachsinnen anheim  
stellen. Lehren also beyde/was zu thun  
oder zu lassen sey/ nicht zwar durch ge-  
biete und verbieten/oder durch scharff-  
sinnige Schluß-Reden (welches beedes  
unangenehm/weil ihm niemand gern  
vorschreiben läst/und auch dem mein-  
sten theil zu wieder ist w3 schwer / und  
nicht wohl ohne Mühe gefasset wer-  
den kan) sondern durch allerley Exem-  
pel und Fabeln / welches die aller an-  
muthigste Art zu lehren ist / und bey  
denselben / die sonst nicht so gar erfah-  
ren/ zum meisten verfanget/in dem  
sie hierdurch ohn allen Zwang / und  
mit einer sondern Lust fast spielend zur  
Tugend/und deme was gut / und nütz-  
lich ist / angeführet werden. Dann  
weil der Mensch von Natur bez-  
gierig/der gleichen Sachen zubören/  
und zu lesen / wie an den Kindern  
zusehen/ die man mit Mährlein am  
aller süglichsten stillen kan / so giebt es  
leicht

W

leicht

leichtlichen Beyfall/ und nimmet das  
 an / darob er ist belüßiget worden / <sup>es</sup>  
 hatt auch Aristoteles auffgemercket/  
 daß man das jenige so der War-  
 heit ähnlich ist / eher und lieber  
 fasset / und lernet / als was die  
 Wahrheit selbstenn / und schätzet  
 eben diß die Ursachen sein / warum der  
 Mensch durch Exempel und <sup>Sa-</sup>  
 beln / als der Washeit ähnlichen <sup>Sa-</sup>  
 chen leichter / als durch die Enthyme-  
 mata gewoñen / und unterwiesen wer-  
 den könnte. Ist also zwischen den Poe-  
 ten und Philosophen eben der jenige  
 Unterschied / der sich unter den Escle-  
 piades und andern Artzten ereuget  
 denn ob zwar beyderseits dahin ge-  
 zieleet wurde / wie der bresshafte  
 Mensch genesen möchte / so wante doch  
 jener auch Fleiß an / daß er sothane  
 Mittel brauchte / die den Patienten  
 angenehm / und nicht zuwieder wäñ-  
 ren / damit er nicht etwa einen Eitel-  
 darob empfinden / und selbst mit höch-  
 ster

ster Gefahr seines Lebens zurück setzte/  
damit da andere mit bitterm / und her-  
ben Sachen der Kranckheit begegneten/  
hat Esclepiades seinen Patienten  
lauter Wein (wie von ihm ge-  
schrieben wird) doch in gewisser maas  
zu trincken geben / und sie also zu recht  
bracht / welche Cur sonder zweiffel  
den meinsten also angenehm gewesen/  
daß auch offters gesunde und starcke  
Leute desselben sich zu gebrauchen ge-  
wünscht haben / und scheint die Poe-  
terey zu förderst edler und zarter Na-  
tur halben angestellet sein / damit sie  
nicht guter Lehren gänzlich entbehre/  
und derentwegen in ein verderbtes Le-  
ben gerathen müssen / weil sie in allen  
Sachen Lust / und Zierligkeit suchten/  
auch nicht leicht etwas annahmen / in  
welchẽ solches nicht zu findẽ wäre / oder  
das Müh und Arbeit kosten wolte / ist  
also des Poeten = Ambt / ein thun  
abbilden und darstellen / wie es  
ist / sein soll oder kan / und dieses

zu dem ende/dass er zugleich be-  
 lustige und lehre/welches eben der  
 Zweck ist/dahin er allzeit zielen sol/dan  
 wann er nur belustigen wolte/währe er  
 nicht viel besser / als erwan Gauckler/  
 oder kurzweilige Räthe. Lehren aber  
 stehet nunmehr zuförderst den Philo-  
 sophen zu / welche von allen Sachen  
 bessern und gründlichern Bericht  
 thun / doch meinsten theils ohne son-  
 derlichen Anmuth / darinn der Poet  
 diesen Zweck nicht trennet / sondern  
 mit allem fleiß zusammen lassen und da-  
 hin iederzeit bemühet sein soll / daß  
 seine Sachen zugleich lieblich und  
 anmuthig/dann nützlich und erspriech-  
 lich sein mögen / welche sie lesen / dar-  
 umb Euripides, wann er bey dem Ari-  
 stophanes gefragt wird/warum man  
 sich zu forderst ob einem Poeten zuver-  
 wundern hätte? antwortet: Wann er  
 seinen Mitbürgern und Landsleuten  
 mit einer sonderbahren Geschicklig-  
 keit bey zukommen und sie zuerinnern  
 wüßet!



Vom Ambt und Zwerg/te. 29

wiſſe/ wodurch ihr Leben gebessert/ un̄  
in der Tugend und erbahrem Wandel  
vollkommener gemacht werden könte.  
Horatius erinnert hievon zwar also:  
Aut prodesse volunt, aut delectare  
Poeta, Aut simul & jucunda & ido-  
nea dicere vitæ. Aber/ wie andere  
Meister/die ihre Kunst recht gelernet/  
und mit ihrem sondernbahren Ruhm  
zu treiben wissen / nicht aber Stump-  
ler/und Sudler sind / jederzeit dahin  
sehen/das ihr Werck nicht allein saue-  
ber und sierlich ausgemacht / sondern  
auch zu nötigem Brauche bequem  
und gut sey: Also ist auch der beste und  
vollkömmeſte Poet zu achtē/der mit der  
Lieblichkeit und Schöne den Nutz  
(also zu reden) vermählet hat / Omne  
tulit punctū qui miscuit utile dulci,  
lectorem delectando pariterque do-  
cendo, Horat. Mit recht des dan-  
ckes werth von allen wird ge-  
schätzet / der Nutz mit Lieblich-  
keit zusammen hat gesezet / und

beides Lehre giebt/und auch zugleich ergetzt. Darumb diejenige/so ehrliche Leute mit Laster=Versen durchziehen/und aus verderbtem Gemüth ihren guten Namen zu beschmützen bemühet sein / durchaus nicht für rechtschaffene Poeten zu halten / weil sie dieser herrliche Gaben Gottes mißbrauchen/un̄ der so schönen Kunst eine so häßlichen Schandflecken anhangen. Welcher Schuld sich nicht weniger theilhaftig machen/die nur von Zuhlererey schreiben / und ihre Sachen mit geilem Wesen und schandbahren Worten anfüllen. Dann ob sie zwar mit der angestrichenen Schminckel die Gemüther betrügen/und ihnen eine falsche Lust machen / so stürzen / sie doch dieselben zugleich in höchsten Schaden/ in dem sie eben die Brunnst in ihnen erregen / durch welche sie zu schreiben angereizet / und angetrieben worden seind. *Catullus* sagt/dz es genug sey / wenn der Poet für sich ein Feusch und

un̄ erbayres Leben führete/seiner Ver-  
 se halben hette er sich nicht zubeküm-  
 mern/wenn sie gleich zu weilen etwas  
 austräten / und das Ziel der Scham  
 überschritten / seine Worte seind diese:  
*Nam castum esse decet pium Poetam.*  
*Ipsum, versiculos nihil necesse est.* Ebe-  
 nes Schlages endschuldigt sich *Mar-*  
*tialis*, wann er sagt: *Lasciva est nobis*  
*pagina, vita proba:* Der Vers ist geil  
 und voller Zoteren / das Leben rein/  
 und aller Mackel frey / 2c. Witt wei-  
 chen übereinstimbt/was der gelehrte  
 Kaysler *Adrianus* von dem *Voconius*  
 gesagt: *Lascivus versu, mente pudicus*  
*erat.* Ich glaube aber schwerlich daß  
 der wie *Caro* leben könne / der wie *Ca-*  
*rullus* zu schreiben pfllegt / und wird  
 nicht leichtlich in seinen Schrifften je-  
 mand dulden oder billigen / was er in  
 seinem Leben straffbar / und tadelhafte  
 achtet. Gewißlich / von was für einem  
 Geist wir getrieben werden / so schrei-  
 ben wir auch / und ist die Rede ge-

meiniglich ein Mahl und Kenn-  
 zeichen des Gemüchs / welches  
 doch keines weges dahin zu deuten/  
 als wann durchaus einem Poeten von  
 Liebes-Sachen meldung zu thun/nicht  
 zugelassen were/ dann auch diese unter  
 die Menschlichen Händel gehören/  
 und Unterrichts von nöthen haben/  
 sondern / daß man mehr an sich halte/  
 nicht aus den Schrancken der Zucht  
 und Erbarkeit springe / und niemand  
 ärgermits gebe / welches allen ehrlie-  
 benden / sonderlich uns Christen/zu  
 meiden stehet. Solte das recht sein  
 sagt *Augustinus* : Wann aus dem  
 Munde / in welchen der Leib Christi  
 eingeht / ein geiles Gedicht oder der  
 gleichen Teuffels Biffte ausgehe ? also  
 eiferte *Chrysoſtomus* über die unſtät-  
 gen Hochzeit Lieder / welche man *ſcennina*  
 nennete in der 12. Predigt  
 über 1. Epistel an die Corinthier / 10.  
 Von keuscher zu gelassener Liebe aber  
 hat nicht weniger ein Poet als von  
 andern

andern Tugenden zu schreiben / dan-  
nenher die hl. *Patres* zu weit gangen/  
und allzustreng verfahrē haben / die in  
ihrer Kirchen-Versammlung durch ein  
*decret* den *Heliodorus* dahin dringen  
wollen / daß er sein Bistumb (zu *Tricca*  
in Thessalien) abtreten / oder sein über-  
die massen artig und anmuhtiges Ge-  
dicht von dem *Deagenes* und *Chari-*  
*clea*, gleich als es zu verderb und ver-  
führung der Jugend angesehen / in  
ihrem bensein verbrennen solte. Dann  
was darinnen ärgerlich und guter  
Zucht nachtheilig sein möchte / kan ich  
nicht sehen / dann nichts darinnen als  
ein vollkommenes Muster einer wä-  
ren / keuschen / treuen / und beständigen  
Liebe / nebē viele andern guten un̄ nüg-  
lichen Sachen uns vorgestellet wird /  
Darum er lieber seine Pfründe fahren  
lassen / als die Nachkommen dieses schö-  
nen / und holdreichen Bercks berau-  
ben wolte / weil er doch zu bestimbter  
Zeit sein Bistumb einem andern

räumen mußte / da er hingegen einen  
 unsterblichen Namen von die-  
 ser seiner Schrift zugewarten hätte/  
 welchem ein auffgeweckt und edles Ge-  
 müth allzeit zuförderst nachstrebet/  
 und des andern nicht sonderlich ach-  
 tet.

Haben also die jenigen eine recht  
 mäßige Ursach die Poeterey zu  
 verwerffen. Als wäre sie schädlich/  
 insonderlich in der Poeten Schrifften  
 viel Bulerische Sachen gefunden  
 werden / dann solches nicht allein der  
 Kunst an sich selbst / sondern der Un-  
 arth die sich derselben nicht recht zu  
 gebrauchen weiß / zu zu messen ist / ma-  
 sen denn nichts so edel und gut / daß es  
 nicht mißbraucht werden könne. Wie  
 nun die Medicin niemand daruñ ver-  
 dämet / dz esliche ärzte gesunde werde/  
 welche ihren Patienten Gift / und als  
 so Tod für Leben geben / also kan auch  
 deswegen die Poeterey nicht unred-  
 lich gemacht und verwerffen werden/  
 wann

Vom Ambt und Zweg/2c. 35

wann etliche Poeten ihre Leser auf  
Wollust un̄ üppiges Leben ver-  
leiten/ davon sie dieselben abhalten  
soltten: zu wünschen were es / daß alle  
Poeten solches in acht nähmen / ihren  
Begierden den Zaum inne hielten/  
und dahin bedacht wären / wie sie die  
Gemüther auf Zucht un̄ Tugend wie-  
sen/dann ob sie schon von ihrem Zuh-  
len nicht allzeit so heßlich un̄ unver-  
schäm̄t reden / daß ein züchti-  
ger Geist dafür einen Abscheu  
tragen müssen/so werden doch die  
Gemüther hierdurch weich/  
zart/ und weibisch gemacht/ o-  
der so sie es allbereit seind/desto mehr  
darinnen verstarck̄et/daß sie sich her-  
nach nicht leicht auff den Weg männ-  
licher Tugend leiten lassen / sondern  
bleiben zurück und ersticken gleichsam  
in ihrer Eitelkeit / und niedrigem Lü-  
sten/wenn man es aber nicht ändern  
kan/daß offters die Poeten zu weit ge-  
hen/müssen wir uns desto besser in acht  
neh-

nehmen wenn wir deroselben Schrif-  
ten lesen / und dergleichen gefährlich-  
en Dertter und Klippen vernünfftig  
meiden und wie Plutarchus davou  
absonderlich erinnert / vorbey segeln.

## Das 4. Cap.

Von den Reim = Gedichten  
und deren Arten.

**S** Viel vor dißmahl von den  
Poeten: nunmehr von ihrem  
Wercke / wie dasselbe verfer-  
tigt werden solle. Es wird füglich ein  
Reimgedichte genennet / zum Unter-  
schied anderer die nicht in Reimen  
sondern in freyer Rede abgefasset  
seind. Die Griechen und Lateiner nen-  
nens Poema oder Poesis wiewol die-  
ses Wort eigentlich von der Bewe-  
gung des Gemüths ein Gedichte zu  
nennen / die Kunst aber solches zu  
verfertigen wird Poetica genent. Ist  
also



Von den Reimgedichtē / 20. 37

also das Gedichte einem Gebäu-  
de un̄ Hause so nun da stehet / die Poe-  
si dem Bau desselben / der Poet dem  
Werckmeister / und die Poetica  
dessen Wissenschaft gleich. Es  
seind aber die Reimgedichte unter-  
schiedener Arten / denn esliche bestehen  
auff einer blossen erzählung des Poe-  
ten / und wird keine andere Person mit  
angeführet / die etwz redet / wie des Lu-  
cretius Poesi ist / und werden *ἑταυ-  
ρητικα* genennet von dem verkündi-  
gen oder erzählen. Esliche aber wer-  
den also geordnet / daß der Poet für sei-  
ne Person nichts darbey thut / und als  
les durch angeführte Personen ver-  
richtet / die man *Dramatica* nennet /  
weil in denselben die Sache so vorge-  
steilet wird / als würde sie gehandelt  
und verrichtet / nicht aber erzählt / un̄  
gemeldet. Hieher gehöre alle *Comœdi-*  
*en* und *Tragedien* / und was sonst in  
form eines Gesprächs verfertigt wird /  
als *Hirtensieder* / *Satyren* / *Epigram-*  
*mata*

*mata*, auch wohl *Lyrische Oden* /  
 wie dann eine bey dem *Horatius* zu fin-  
 den / die dritte des neunnden Buchs /  
 bißweilen geschicht daß diese beide  
 Arten in einem Werke gebraucht  
 und vermischet werden / dahero der  
 gleichen *Poëmata mixta* geneniet seind /  
 dahin des *Virgilius*, *Homerus*, und an-  
 dere dergleichen Poeten Bücher ge-  
 hören. Es werden auch die Gedichte  
 unterschieden in ansehung der Sach-  
 en selbst / so vorgestellet werden / Also  
 mag man *Theologische* / *Astrono-*  
*mische* / *Natürliche* / und derglei-  
 chen Gedichte so von solchen Sachen  
 handeln / die ientgen aber / so auff das  
 menschliche Leben / und weltliche Hän-  
 del gerichtet seind / seind mancherley  
 Arten / Die erste ist die *Heroische*  
*Poesi* darinnen grosser Herrn Ge-  
 schlechte / Leben / Thaten / und Ver-  
 dienst gerühmet und erzählet werden /  
 dieser folget die *Tragœdia*, welche hef-  
 tige / schreckliche / und grausame Hän-  
 del

Von den Reimgedichtē / 20. 39

del grosser Potentaten / un̄ hoher Per-  
sonen vorstellē / welcher die *Comadia*  
gleich als entgegen gesetzt ist / als da  
nichts anders / als solche Sachen / so  
bey dem gemeinen Mañe täglich vor-  
gehen und gehandelt werden / Aus die-  
ser ist die *Satyra* entsprungen / welche  
scherzweise / und in lachendem  
Munde von allerley nützlichen Sach-  
en / sonderlich aber / wie der Tugend  
nach zu jagen / die Laster aber zu mei-  
den seind / Unterrichts gibet / und höf-  
liche Vermahnung thut. Es seind auch  
Hirtentlieder *Bucolica* oder Schäfe-  
reyen / *hymni* Lobgesänge / Gebets / *Epi-  
thalamia* , Hochzeit / *Epicedia* begrä-  
niss- und andere vielmehr Gedichte /  
davon *Scaliger* in seinem dritten Buch  
weitläufftig handelt / und wie ein ieg-  
liches angestellt werden könnte / genug-  
same Nachricht giebt. Es machet auch  
endlich die Reimart einen Unterschied  
der Gedichte / welcher doch der gering-  
ste und schlechteste ist / darumb auch

Ari-

40 Das fünffte Cap.

*Aristoteles* in seinem Buche von der Poeterey denselben verworffen / als welcher nur von den gemeinen Leuten in acht genommen würde / die nicht viel mehr von der Poesi / als etwan die Beschaffenheit der Verse verstehen / und also könnten wir Teutschen die Reimgedichte in *Jambische* und *Trochäische* vertheilen / dann wir bisanhero mehr Arten Verse nicht haben / wie unten mit mehrern angedeutet werden soll. Hierbey ist nicht zu vergessen / daß esliche in einem ärgern Verstande Lieder und Gesänge genennet werden können / weil diese Gesesweise gesetzet. Also dz in einem ieden Gesese eine richtige und vollkommene Meinung gänglich begriffen sey / und sie dann anhero zur Music und singen desto bequemer gebraucht werden können.

Das

## Das 5. Cap.

Von denen Sachen / darauff  
ein Reimgedichte bestehet / und  
absonderlich von dessen Rede  
arth in gemein.

**E**s bestehet aber ein jeg  
liches Reimgedichte auff  
nachfolgenden Dingen 1. Auf  
Erfindung der Sachen / davon zu  
handeln 2. auff Ordnung desselben. 3.  
Auff der Rede / und Worten. 4.  
Auff den Vers und Reimen / dar  
innen es gefast werden soll.

Von dem ersten und andern ha  
ben wir nicht viel Wort zu machen /  
weil (andere zugeschweigen) der *Scali*  
*ger* in obgedachtem dritten Buche von  
der Poesi uns hierinnen gnugsam un  
terrichtet. Die übrigen 2. Stück / und  
erstlich die Rede so brauchen sich  
zwar der selbigen auch andere *Scriben*  
ten /

ten / von welchen allen doch der Poet  
 sehr unterschieden ist. Der *Philoso-*  
*phus* ist begnügter / wenn er seine Mei-  
 nung mit verständlichen klaren Wor-  
 ten auffsetzet; der Poet aber / wiewol  
 er nicht weniger dahin zusehen hat /  
 daß seine Rede verständlich sey / so muß  
 er doch über dieses bedacht sein / wie er  
 sie schön / lieblich / ansehnlich / und  
 scheinbar mache / damit er das Ge-  
 müch des Lesers bewege / und eine Lust  
 erwecken möge. Und ob zwar der *Ora-*  
*tor* auff ebenen Schmuck und Pracht  
 der Wort gedenccken muß / einem *Hi-*  
*storicus* auch wohl anstehet / wann er  
 sich einer hurtigen und lebhaften Art  
 zu reden gebrauchet / damit er dem Le-  
 ser eine Lust mache / und ihn zur nach-  
 folge rühmlicher Thaten / die er erzäh-  
 let / erwecken / und reizen möchte / denn  
 noch ist beider Rede noch allzeit so be-  
 schaffen / daß sie neben dem Volcke  
 hergehe / und als von menschlicher  
 Zunge fürbracht wäre / dahingegen  
 der

der Poet weit ausstreichet / sich als ein  
 Adler in die Höhe schwingt / die ge-  
 meine Art zu reden weit hinter ihm  
 läßt / alles fühne / bunter / und frölicher  
 fest / alles was er fürbringt / neue / un-  
 gewohnt / gleichsam als mit einer Na-  
 jestät vermischer / und mehr einem  
 göttlichen Ausspruch und Oracul, als  
 einer Menschenstim gleich scheineth /  
 welche hohe sonderbahre Art zu reden  
 Der vernünftige *Flaccus* bey einer Poe-  
 tischen Schrift so gar nothwendig  
 erachtet dz er nicht wenig gezweiffelt /  
 ob seine Satyren für *Poemata*, zum we-  
 nisten für vollkommene *Poemata* zu  
 halten / weil sie ihre Sachen mit so  
 schlechten einfältigen Worten für-  
 brächten. Doch soll ihm niemand ein-  
 bilden / als wenn man dergleichen ho-  
 her / und prächtiger Reden allzeit / und  
 allenthalben sich gebrauchen / und als  
 so stets als in Lüfften gehen  
 müsse / dann im Fall es in einer *Co-  
 mœdia* geschähe / würde es dem Poe-  
 ten

## 44 Das fünffte Cap.

ten für einen groben Fehler / und Un-  
 verstand zugelegt werden. Denn weil  
 der Poet in Darstellung eines  
 Wercks der Natur nachgehen  
 soll / so wil ihm obliegen / einer ieglic-  
 chen Person / die er anführet / ihre  
 gebührende Art zu reden zu zu-  
 eignen. Dañ anders Könige / Für-  
 sten / und sonst fürnehme Leute / anders  
 Bürger / Handwerker / und Bauern /  
 zu reden gewohnet seind / Nun wer-  
 den in den Comœdien keine andere  
 als gemeines Standes Personen / mit  
 schlechte geringe Leute eingeführet  
 darum in alle wege ihnen eine gleich-  
 stimmige / das ist eine gemeine tägliche  
 Rede zugetheilet werden muß / im fall  
 der Poet sein Ambt nicht hindan se-  
 hen / und der Natur gänglich zu wie-  
 der handeln will / welches gang unge-  
 räumt ist / wenn man sonst / es sey  
 auch wo es wolle / von geringen un-  
 schlechten Sachen mit hohen  
 prächtigen Worten reden wolte. Keine  
 Kunst



Kunst ist der *Poesi* so nahe anverwäd/ als die *Mahlerey*/ denn sie beide der Natur naachhmen / und also etwas darstellen zur belustigung anderer Leute/ und was der *Mahler* mit Farben thut / das thut der *Poet* mit Worten/ darum die *Mahlerey* eine stumme *Poesi* / die *Poesie* aber eine redende *Mahlerey* von den Alten genehmet. Wie nun ein *Mahler* über die massen ausgelacht werden würde / wann er ein ding mit andern Farben als es die Natur angestrichen abbilden/ und zum Exempel einen blauen Baum/ und einen grünen Himmel mahlen wolte: Also würde ein *Poet* nicht weniger zu tadeln wehre sein/ wann er eine Sache mit ungleichförmiger Rede aussprache. Der wegen ihm allzeit oblieget/ mit fleiß zu sehen / worvon er handelt und wes Standes Personen er einführe/ damit er nicht eine Mißgeburth oder Abentheur zum Liechte bringe / wie nun die

Rede

Rede nach Natur und Beschaffenheit eines jeden dinges beschaffen sein soll/hoch oder niedrig/ ansehnlich oder schlecht ist bey den Rhothorn zu finden / sonderlich Scaliger in seinem vierdren Buch.

## Das 6. Cap.

Von Zierde und Keinsligkeit  
der Worte und Reden.

**A**lles allen dingen hat der Poet Fleiß anzuwenden/ daß seine Rede rein/ zierlich / und ordentlich sey/daß es für zarten empfindlichen/ und verständigen Ohren klinge/ für allem/ daß sie der *Grammatic* zustimme / und von der rechten hochteutschen Art zu reden nimmer abschreite / dann das einer wähen wolte/man hätte sich in dem Teutschen an keine gewisse Regel zubinden/ und nach dem *Priscianus* so genaue nicht zurück

zurichten / sonderlich in den Gedichten /  
 da man der Reime halben oft etwas  
 thun müste / die verbrechen sich größ-  
 lich an unser Muttersprach / gleich  
 ob dieselbe so ungeraimbt und  
 tölpisch wäre / daß sie in gewisse  
 Regeln nicht Könnte gebracht  
 werden / sie geben auch ihren Unver-  
 stand zusehr an den Tag / und sehen  
 nicht / was einem Verß lieblich / weich /  
 linde / angenehm und stießend mache /  
 damit es desto deutlicher gemacht  
 würde. Was dieses fals hier unsere  
 Meinung sey / wollen wir etliche Ex-  
 empel hier anführen / daraus solcher  
 Mangel erscheine.

## Im 2. Psalm sezt Lobwasser:

Darum ihr König / Fürsten / und  
 ihr Herren / merck solches wohl zu / 2c.  
 er hätte Könige in Plurali und nicht  
 in einzeler Zahl sezen sollen / damit es  
 mit

mit den folgenden Worten zustimme.  
me.

### Im 3. Psalm.

Wann ich wiederumb erwach/  
bekümmert mich kein Sach/nc. Ich  
spreche die Sache und nicht das  
oder kein Sach/ob es schon dem  
Men aushilfft.

### Im gemeinen Advents Liede.

Und blüht ein Frucht Weibes  
Fleisch/nc. solte heißen/eine Frucht  
Weibes Fleisches / dann Fleisch ist  
der Nominativus oder Mannfall.

### Im Weynacht Liede.

Dem Stern die Weisen folgten  
nach/soleh liecht zum rechten Licht  
sie bracht / solte heißen zum rechten  
Lichte im Dativus, dann liecht der  
N. oder Acc. ist/ welcher jenem gleich/  
der Teutsche aber sagt / bringe zu  
mir

mir nicht: zu mich / dergleichen  
lauffen in gewöhnlichen Gefängen  
viel vor / und were besser / sie legten  
die Zeit auff etwas anders / als  
auff solch unreiffes Verß mach-  
en. Ist also gänzlich dafür zuhalten /  
daß / wie die Lateiner und Grie-  
chen niemahls der *Grammatic* ge-  
walt gethan / damit sie in ihre Ver-  
sen fortkommen möchten / so solten  
wir Teutschen solches auch in gute  
obacht nehmen / so fern die Zierde und  
Ansehē unser Muttersprache uns lieb  
ist. Hierbey ist auch zu mercken / daß man  
des Verß oder Reimes halben durch-  
aus die Wörter nicht versetzen /  
und derer natürliche Ordnung  
trennen und verwenden solle / dann  
weil wir dieses gewohnt / ist es den Oh-  
ren zum höchsten als gezwungen un-  
angenehm / und scheinet (wie es dann  
auch ist) des reinens halben geschehen  
zu sein / daher die Rede ihr Ansehen  
und Zierligkeit verloreth / und also

E  
faun

50 Das sechste Cap.

kaum einmahl zu lesen gewürdigt  
wird. Als wenn ich sagte;  
Belieben lasset euch / zunehmen  
von mir an/

oder

Vernehmen werdet ihr / wies  
sey gegangen mir:

Das were ganz hart und niedrig / un  
alles verwirret und wieder die natür  
liche Ordnung / da es hingegen straf  
besser klappen würde :

Last euch belieben / Herr / von  
mir zu nehmen an/ oder hier dieses  
anzunehmen.

It. Ihr werdet bald verstehn wie mir  
gegangen sey.

It. ----- Aus gnaden das ver  
günt / daß meine Zusag ich  
zum ende bringen kün.

Pro ----- Daß was ich zu  
gesagt / zum ende bringen könnt / wie  
wohl kün: wieder die Grammatic  
ist / dann es billich heißen solte : könn  
ne / oder kunn.

Item

It. Wieder die natürliche Ordnung  
Die / die im Morgen er gesucht / und  
abend Land /

währe annuchiger:

Die so er in den Ost gesucht und  
Westen Land.

Ferner soll man sich von allen un-  
saubern / unhöflichen und der-  
gleichen Worten / die jemand zu  
wieder sein möchten / enthalten /  
als welche beym gemeinē un Baur-  
Volck im brauch seind / als Dourts  
sche für Strube / wiewohl ich auch die-  
ses zusetzen bedencfen hette / Denn der  
Poet auf die auserlesenste Wör-  
ter sehen soll / daher es lieber ein  
Stimmer zu nennen / welches nicht so  
gar gemein und bey den höflichen im  
brauche ist / ich hette auch fast die-  
se beide zusetzen im bedencfen /  
weil sie auch unflätige Sachen  
bedeuten / und soll man mit dem  
Worte zugleich das Ding selbst  
gleichsam darstellen. Als wenn  
E 2 man

man auch an einer reinen saubern Rede das Wort schmieren gebrauchen wolte / daran die Keimen einen Eckel haben / und beym grobesten Pöbel im brauche ist : Es haben zwar die Stoici gemeinet / obwere durchaus keine Unfläterey und Schande / weder in den Worten / noch in den Dingen selbst / haben derowegen kein Blat vors Maul genommen / und alles frey heraus geredet. Wie wir aber von Natur die Augen von häßlichen un unreinen Sachen abwenden / also hören wir auch nicht gern davon. Darumb Cicero sagt : er wolte der Zucht des Platonis folgen / und ihnen ihre unverschämte Freyheit lassen. In seinem ersten Buche von eines lebens obliegen und gebühr mahnet er gleichfals hiervon abe / den Stoischen und Cynischen Secten zugethanen / sagt er / soll man kein gehöre geben / die un  
aus



auslachen/und tadeln/ daß wir mei-  
 nen/ ob Könten die Dinge / so an  
 sich selbst nicht unehrlich sein/  
 nicht ohne Grobheit un Schand-  
 de genennet werden / dahinges-  
 gen wir keine Scheu trügen/un-  
 erbahre und tadelhafte Sachen  
 mit ihrem Nahmen aus zureden/  
 als: rauben/ betriegen/ eh-  
 brechen/ist an ihm selbst unerbahr/  
 und doch redet ein ieder also oh-  
 ne scheu / hergegen seinem Weibe  
 beywohnen/und Kinder zu zeu-  
 gen / ist an ihm selbst ein ehrliches  
 Werck/und schämet man sich doch  
 davon zureden / uns aber sagt er fer-  
 ner/will allerdings gebühren der Na-  
 tur zu folgen/und alle dasjenige  
 zufliehen/ was iemand jemahls  
 zuwieder / und nimmer ohne  
 verdriesslichkeit gesehen oder ge-  
 höret werden kan/und sagt er dar-  
 umb/daß wir der Natur folgen/wann  
 wir Scham und Zucht in gute

obacht nehmen / weil sie auch selbst  
 in erbauung des Menschen  
 solches bedacht / und die jenigen  
 Glieder / die ihm zu födersten  
 leiblich ansehen machen / strax  
 fornan gesetzt / daß sie von jederman  
 angeschauet werden / können. Herges  
 gen die andern die er zwar nochwen  
 digkeit halben nicht entrahten mag /  
 doch sonst dem Ansehen nach so  
 anmuthig nicht seind / versteck  
 t / ungleichsam verborgen hat. Wie  
 aber der beredte Mann kurz vor dem  
 was wir angeführet / vernünfftig er  
 innert / darumb / so es te die Notdurfft  
 erfordert / von dergleichen Sachen  
 meldung zu thun / so soll es in verdeck  
 ter arth / verblüinter weise gesche  
 hen / nicht aber mit eigentlichen  
 und durren Worten / heraus ge  
 setzt werden / welches wir von dem Vir  
 gilius züförderst gelernet haben / wel  
 cher so züchtig von allen Sachen gere  
 det / daß er auch *παραδύσιος* genennet  
 wor

worden ist / und scheuet sich Scaliger  
 nicht von ihm zu schreiben / daß Kei-  
 nes Philosophen Schrifften ies  
 mand so höflich und Tugenda  
 hafft/ als eben des Virgilius Bü-  
 cher machen Könnten. Daber wir  
 ihm billich folgen solten. Nicht wenig  
 ist auch dieses bey unsern reimen in  
 acht zunehmen/ daß man aller Latei-  
 nischen/ Welschen/ und derglei-  
 chen Wörter sich enthalte: dann  
 ob es fast iso bräuchlich werden wil/  
 ein solches Gemenge zu machen  
 nicht wenig auch / sonderlich bey den  
 Höfen/ da fast nichts theurer als  
 Wind und Rauch verkaufft  
 wird / ihnen einbilden / daß sie hier-  
 durch groß / un gesehen werden könn-  
 ten / als weren sie unterschiedener  
 Sprachen erfahren/ da sie doch  
 noch nicht eine verstehen / So ist es  
 doch in warheit eine der grösten Eitel-  
 keiten und gereicht zur verkleine-  
 rung unserer Muttersprach/ als

wañ sie so arm daß sie von andern bor-  
 gen müsse / oder so grob / und unge-  
 schlacht / daß man sie mit andern  
 Sprachen zieren müsse / da sie doch  
 keiner weicher / wann man sie recht  
 ausübet / an Majestät aber und an-  
 sehen vielen andern vorgehet / dann es  
 in warheit eine Männliche und herr-  
 hafftige Sprach ist. In der Schul-  
 pforte stehet auff einem alten Leich-  
 steine : *Filius hic est Wein / quem post-*  
*necat unus Eberschwein / Conditur*  
*et.* Welche und dergleichen andere  
**Münchs-Gedichte** niemand ohne  
 Lachen lesen mag. Was werden dann  
 für bessern Lohn bey dem verständigen  
 die jenigen haben / welche unter das  
 Deutsche ohne alle Noth so viel Latei-  
 nisches oder ander frembdes einbro-  
 cken / welches so es der Dolmetscher  
 der Arcadien , so der Herr von Sirnei  
 in Englischer Sprache geschrieben /  
 in acht genommen hette / würde dassel-  
 be schöne gedichte mit mehrer **Kammatz**  
in

in unser Sprach gelesen werden / daß  
 alle die Lust / ob den artizen Erfindun-  
 gen / und reichem Zufluß schöner Ge-  
 danken und Worten wir empfinden /  
 die wird uns alsbald zumichte / und fast  
 zu einem Verdriß gemacht durch die  
 vielfältig vermengte Reden / da bald  
 ein Lateinisch / bald ein Französisch /  
 bald ein Italiänisch oder auch Spa-  
 nisch Wort zum öfftern mit einge-  
 schoben wird / daß fast kein Bettlers-  
 mantel von so vielfältigen Flecken.  
 als dieses Werck von unterschiedenen  
 Sprachen zusammen gesticket ist /  
 Doch sind etliche Wörter so aus  
 dem Lateinischen vorlängst ent-  
 lehnet / und nun gleichsam als Teut-  
 sche worden sind / als da sind Fir-  
 mament / Regiment / Reverentz /  
 Körper / Poet / regieren / dispu-  
 ren / Damas / Passementen und  
 dergleichen / welcher aller man-  
 sich sicher / und ohne einiges Ge-  
 wissen gebrauchen mag / Weil  
 man

man andere nicht wohl haben kan/ als auch Capitaen/ Soldat/ Prinz/ 2c. diese kan man nicht wohl anders geben/ Damit man nicht allzeit eine Saite streiche/ wenn man von einem Dinge oft reden muß/ welches dann verdriesslich ist/ dahin gegen die Abwechselung angenehm ist/ und dergleichen frembde Wörter zu rechter zeit gebraucht/ wann sie nemlich völliger / und lieblicher klingen/ der Rede und Versen ein ansehen machen / wie dann die Latiner und Griechen auch gethan / die forsten sich so wohl für gesehen/ daß sie ja nichts frembdes in ihre Sprachen mit einmischeten/ damit sie die ihrige desto besser saubern und heraus heben Können/ dahin wir gleicher gestalt arbeiten sollen: wann man sie aber nur aus Hoffart brauchen will/ ist es eine nichtige Thorheit / die auch unser Opitius angestochen hat/ wann er in seinem Glama sagt:

sagt: Er darff sein Hütlein nicht  
 stets in der Hand behalten/ wann  
 er nach Hofe kombt/ und vor der  
 Thür erkaltet / eh' als er audiens  
 (verhör / das ist zu schlecht) zu wege  
 bringen kan / da dann zu merken/  
 daß solche frembde Wörter gar be-  
 quem gebraucht werden können / wann  
 man dergleichen Narrheit anste-  
 hen will/ wie auch Juvenalis gethan/  
 wann er seinen Römern / und sonder-  
 lich dem Frauen = Zimmer/ verwei-  
 set/ daß sie sich immer so mit dem Grie-  
 chischen herfür thun / und sehen lassen  
 wolten/ davon er in seiner sechsten Sa-  
 tyren gelesen werden kan. Es kan auch  
 in dergleichen dichten/ oder auch in ei-  
 nem Epigrammate, da man nicht von  
 so gar wichtigen Sachen handelt/ und  
 mehrmal scherzet/ ein Sprüchwort  
 in frembder Sprache angedrehet wer-  
 den/ wie Juvenalis in seiner 9. und 10.  
 Satyra gethan hat / Ingleichen hat  
 Martialis etwan ein Epigramma mit

60 Das sechste Cap.

dem Griechischen Sprüchwort  $\mu\iota\sigma\omega$   
 $\mu\eta\mu\omega\alpha\ \sigma\upsilon\mu\pi\acute{o}\tau\eta\nu$  beschlossen / Auso-  
nius setzt oft Griechisch für Lateinisch  
bisweilen einen Lateinischen / oder ei-  
nen halb Griechisch / und halb Latei-  
nischen Vers / oder mischet beides  
nach seinem Belieben unter einander!  
In welchem es ihm der Niederlän-  
dische Poet zu unsern Zeiten Domini-  
cus Baudius nachgethan hat: Wir  
könten uns ebener Freyheit gebran-  
chen / und erwan Italiänisch oder  
Französisch (weil diese Völcker  
gleich wie wir Reimen brauchen / auch  
die Syllaben nicht wie die Latiner /  
sondern wie wir abmessen) mit unserm  
Teutschen vermischen / wann wir Lust  
haben so scherzen wolten / dann in  
dergleichen Fällen ist es wohl zugelas-  
sen / Im ernst und wichtigen Din-  
gen kann es durchaus nicht geoulDET  
werden / ausser denen Wörtern / die  
wir nicht wohl (wie obgedacht) entpe-  
ren können / und gleich bey uns das  
Pura



Bürgerrecht erlanget haben/  
 Darum man sie auch mit Teutschē/  
 un̄ nicht frembden Buchstaben  
 schreiben soll. Gleicher massen soll es  
 mit den eigenthümlichen Nah-  
 men der Länder/Völcker/Stätte und  
 dergleichen gehalten werden / so wohl  
 mit denselben/die eine Profession an-  
 beigen/als da seind Poet/Philosophus,  
 Medicus, und andere da man in acht  
 zu nehmen daß man derselben Casus  
 nicht nach ihrer Art richten / sondern  
 so viel möglich / auff unsere teutsche  
 Manier ziehen un̄ bringen soll/ nach  
 dem Exempel der Römer / die glei-  
 cher massen mit den Griechischen  
 Wörtern/welche sie angenoimen / ge-  
 bahret haben / und daß dieses  
 der alten Teutschen Brauch/  
 nicht aber wie ezliche unerfahr-  
 ne meinen / eine neue Klugheit  
 sey / Könnte aus alten Schrifften  
 gar leichtlich beygebracht wer-  
 den. In dem alten Gesange vom

Turnhäuser wird des Venus berog  
 ges oft gesagt / da der Dichter sagt  
 Venus und nicht Veneris Berg/  
 nach seiner Arth / andere sagen das  
 Venus=Spiel / für Buhleren: der  
 gleichen ist in Luthers Schrifftent  
 viel zu lesen / der sich zusörderst um die  
 Keinligkeit unserer Muttersprache  
 trefflich verdienet / und derentwegen  
 auch bey den Ausländern selbst hoch  
 gerühmet worden ist. Wie dann der  
 fürnehme Französische Poet / der Hr.  
 von Bartas, in seinem Babylon die  
 Bier / und Keinligkeit unserer Sprache  
 auff ihn / und wenig andere mit  
 ihrem unsterblichem Lobe gegründet  
 hat. Unser Opitius erinnert dieses  
 auch / daß so etwan diphthongi bey  
 den nominibus propriis zu finden/  
 selbe in schlechte Vocales oder selbst  
 lautende Buchstaben verwendet wer  
 den solten / weil wir dergleichen dop  
 peltlautende nicht haben / so sollen wir  
 demnach Eneas / Eschilus / Mecenas  
 schreie

Schreiben/nicht Aeneas, Äschilus, Me-  
coenas, wie es nach ihrer Art geschicht.

Die Reinigkeit sonsten des Deut-  
schen an ihr selbst belangend / so beste-  
het dieselbe vornehmlich dar auff/das  
man sich guter **Meisnischer** / und  
bey den fürnehmen **Cantzeleyen**  
**bräuchlicher** Worre gebrache/ an-  
derer aber sich enthalte. Von dē Rhein-  
ländern hat **Opirius** etliche entlehnet/  
als da seind/ **Eßicht** (*cavea*) **Büchel**  
**collis**, **Reiting**/ **Rechnung**/ und etli-  
che wenig andere/ (so ich nicht irre) so  
hat er auch das Wort **beiten**/ **wartē**/  
verziehen an einem Orte gesetzt/ 2c. In  
dem alten Kirchen Gesange: **Da Je-**  
**sus** an dem **Creuze** stund/ **stehets** auch/  
It. in einem andern **glast** für **Glanz**/  
daher das **Glas** genennet wird/ bey  
den **Schweizern** ist **glasten** so viel  
als scheinen/ glängen/ It. **Werlet** für  
**Welt**/ 2c. Und hat man in dergleichen  
alten **Wörtern** behutsamb zugehen.  
Dann wie man sich derselben zwar  
durch

64 Das sechste Cap.

durch und durch nicht enthalten darf/  
also soll man sie gar selten/und also wo  
sie sich hinschicken/ gebrauchen / wenn  
man etwan von alten Sachen redet/  
oder sonst der Rede ein ansehen ge-  
macht werden kan / die jenigen aber so  
zwar alt / doch bey den Griechen noch  
bräuchlich seind/ mögen zusörderst stat  
haben. So sagt Opitius in einem Ge-  
sange an Herrn Esaias Sperren: Die-  
ses seind die Gifft und Gaben / die  
uns über allen Neid/ wann wir lange  
seind vergraben/ heben sollen iederzeit:  
Hier ist Gifft so viel als ein Geschenk  
vor alters / auch noch in den Eyd-  
schwuren im Gebrauch gewesen/ Item  
an einem andern Orte sagt er Franck  
frey der niemand unterworffen ist/  
vom Welschen franco. Der treffliche  
Jurist, Frans Hotteman von Franco  
Gallien thut davon im 5. Cap. gründ-  
lichen Bericht von den freyen fran-  
cken / welche die Gallier eingenomen/  
davon Franckreich genennet worden/  
Nicht

Nicht aber von des Priamus Königs  
zu Troja Sohn / gemeinet so Fran-  
zösisch geheissen / wie Bellagus welches  
Buch von den Französischen antiqui-  
täten mehr einer Aamadischen Fabel /  
als einer rechten Historien gleich ist:  
Item gewand und gelasse / Fäll und  
gelasse / Verlassenschafft / sollen alle mit  
Bescheidenheit an seinem Orte / und  
selten geschehen / dann sonst die Re-  
de unverständig un unanmütig wird /  
welches beides allezeit zu meiden.  
Neuer Wörter können wir in der  
Poesi ichtiger Zeit nicht entbehren / und  
kann dieselbe ein ieder nach gegebener  
Zeit anderer Arth setzen und machen  
als da seind : erfrelichen / bekrän-  
zen / absein / und andere mehr bey  
de *Opitius*. Sonderlich aber ist aufzu-  
sehen / daß sie weich / wohl klingen / auch  
sonst nicht allzuviel Syllaben haben /  
dann die Rede hiedurch aufgeschwel-  
let wird / und sie auch selbst leichter als  
sonst wahr genommen werden. In  
des

66 Das siebende Cap.

den *Epihetis* aber / da man durch zusammensetzung der alten zum öfftern neue Wörter zu wege bringen mus / ist man etwas freyer / davon wir unten zu reden haben.

Das 7. Cap.

Von der Poetischen Rede  
insonderheit.

**W**As sonst ferner ein Poet bey der Rede zuförderst in acht zu nehmen / und worinnen er wan die Manier / derer er sich gebrauchen soll / welche wie oben angedeutet / von der gemeinen Arth gemeiniglich unterschieden ist / bestehe / wollen wir mit wenigem andeuten / und anfänglich zwar / weil sein Weg auff belustigten stehet und aber solches zuförderst erhalten wird / wenn man immer etwas neues vorbringt / so hat er dahin fleißig zu sehen / daß er eine Rede auff viel und mancherley weise

weise abwechseln und verändern  
könne/ Damit ob er gleich von einer  
Sachen redet/ dieselbe doch immer ei-  
ne neue Gestalt bekommen/ und also  
auffer allem Eckel sein möchte/ und kan  
man zwar eine Rede verändern theils  
nach Beschaffenheit der Wörter/  
theils nach dem Sinn und Gemüthe/  
damit sie herfürbracht wird/ dann ich  
kan erstlich von einem Dinge  
schlecht durch ein blosses beja-  
hen/ oder verneinen/ und dann  
mit einer Bewegung reden/  
Als wenn ich sage: Der Mensch ist  
von Natur zum bösen stets ge-  
neiget/ (oder/ welches eben so viel: der  
Mensch ist von Natur vom guten ab-  
gewendet) das were eine schlechte Re-  
de: Wenn ichs aber so setze: Wie ist  
der Mensch doch zum bösen stets ge-  
neiget/ 2c. das were keine schlechte Re-  
de/ sondern es käme eine Bewegung  
durch die Verwunderung und ex-  
clamation darzu/ und solcher gestalt  
kan

## 68 Das siebende Cap.

kan man eine Rede gar vielfältig ver-  
ändern / dann also könnte ich in gestalt  
einer Frage Bösen: Was ist doch / sa-  
ge mir zum bössen mehr geneiget / als  
wir das Menschen Volck / *re.* Oder in  
gestalt eines Beklagens: Wir ar-  
men sterblichen wie sind wir allezeit  
zum Bösen doch geneigt / *re.* Und der-  
gleichen Arthen mehr / davon bey an-  
dern anderswo. Allein / man mus hie-  
rin vernünfftig handeln / und nicht an  
jedem Orten / auch nicht von jedē Din-  
ge dergleichen bewegliche Reden füh-  
ren. Die Wörter aber für sich belang-  
end / So kan ich erstlich die eigentli-  
che Nahmen der Dinge ohne allen  
Zusatz und verblümung setzen / als wann  
ich den Himmel / Himmel / und die Er-  
de / Erde / und so fortan bloß nenne.  
Zum andern kann ich etwas darzu  
thun / *Epitheta* , und also sagen: der  
schöne / blaue / gestirnte / *re.* Himmel / die  
flache / weite / trächtrige Erde / Und ob  
zwar der *Orator* auch bisweilen etwas  
hinzu



hinzusetzt seine Rede desto ansehnlicher / und nachrücklicher zumachen / so kan er es doch nicht so oft thun / als der Poet. Es müssen auch über dieses die Zusätze bey ihm anders beschaffen sein / denn wann er sagen wolte: Die bräunliche schwarze Nacht / die grüne gezierte Erde / der Gold gestirnte Himmel / were es durchaus tadelhafftig / hingegen aber denn Keimen eine Zierde / und mag man nicht nur eines / wie bey den Lateinern im Brauche / sondern nach Gelegenheit wohl zwei / wie bey den Griechen / ja noch wol mehr gestalter dinge / brauchen / welches doch gar selten / und nie / wenn man sie dem Substantivo hindan nach setzen kann / geschehen soll / Also ist er wann gesetzt: Die Kindheit ist mit weinen hin / und meistens theil in Roth und Sianck geendet / die Jugend lieber ihren Sinn frech / ungezähmt / auff eitel Lust gewendet / 16. Ander gestalt könnte es nicht wohl

70 Das siebende Cap.

wohl geschehen / es müste der Verß  
schwülftig und vollblütig wer-  
den / sonderlich wann dieselbe von  
andern Wörtern auff eine neue weise  
zusammen gesetzt / also daß sie fast in  
gemeiner Rede nicht üblich wehren.  
Es hat zwar der Hochgelahrte Da-  
niel Heinsius in seinem Lobgesang  
von dem Bacchus, welche Opicius aus  
dem Niederländischen ins hochteutsch  
übersetzt / solches nicht gescheneet zu  
thun wann er sagt: Nachtläuffer/  
Hülffe sehn / Hochschreyer / Lüf-  
tenspringer / Gutgeber / Liebes-  
freund / Häubtrecher / Lewens-  
zwinger / Aber es ist zuwissen / daß er  
der Hymnus schreiber arth bey den  
Griechen nachkommen wollen /  
die in denselben ihren Gedichten der-  
gleichen viel gesetzt haben / Wie aus  
des Orpheus seinen Hymnusen zu se-  
hen ist. Zum andern hatt er auch  
wollen auff die Natur des Bacchus  
sehen / und weil der selbe für einen Gott  
des

des Rasens und der Trunckenheit gehalten / dasselbe auch an der Rede und Verß in acht nehmen / un̄ austrucken wollen / wie dann auch die Dichyrambische Gedichte bey den Griechen die dem Bacchus zu ehren gesungen worden / beschaffen gewesen: darǖm dieses nicht strax zur Nachfolge anzuziehen / und überall ohne Unterscheid zu er practiciren ist / ob schon dergleichen auch / in dem Bartas zu findē dan̄ ich dafür halte / daß eben dieses eines aus denen ist / was an ihm schon längst getadelt worden / er selbst̄en auch als Fehler erkannt / und mit zuziehung gelehrter / und in diesen Sachen erfahrener Männer zu ändern willens gewesen / davon der Hochberühmte *Thuanus* Meldung thut / bey dergleichen zusammen gesetzten Epithetis aber ist zu mercken / daß / wann wir sie machen wollen / dz jenige / so von dem *verbo* herkömmt / allzeit nachsetzen sollen / weil es unsere Sprache durch  
aus

aus anders nicht leiden will / daß nie-  
 mäd sagt: ein Stürmerhaus / sondern  
 ein Hausstürmer / nicht ein Schrö-  
 tebier / sondern ein Bierschröter /  
 nicht ein Hassfried / sondern ein  
 Friedhasser / nicht SchändEhre /  
 sondern Ehrenschänder / nicht Brech-  
 ehe / sondern Ehebrecher / un̄ wird nicht  
 leicht ein einiges Wort / das diesem  
 entgegen gesetzt werden könnte / gefun-  
 den werden / ausgenommen ein Stö-  
 renfried welches doch allein die ge-  
 meine Regel nicht umbstossen kan /  
 und fast nur bey dem gemeinen Pö-  
 bel im Brauch ist / da man auch wohl  
 Bruder mein / welches doch nim-  
 mer so viel schaffen können / daß man  
 auch sagte / Haus mein / Weib mein /  
 Schwester mein / &c. Dann diese  
 Regel allerdings bey uns veste  
 ist / und das *Adjectivum* dem *Sub-*  
*stantivo* allezeit vorgesetzt wer-  
 den mus : Dannenhero auch er-  
 scheint / daß die Epitheta bey uns  
 Teuts

Teutschen allezeit müssen vor-  
 gesetzt werden. Dann daß solches  
 in andern Sprachē nicht geschich /  
 da man sich derselben frey gebrau-  
 chen / und sie bald vor / bald nach / wie  
 es sich schicket / sehen kan / ist ihrer Na-  
 tur zu zuschreiben / und daß auch in der  
 ungebundenen und gemeinen  
 Rede solches geschicht / welches bey  
 uns Teutschen unerhöret ist / kan dem-  
 nach solches durchaus nicht zu gege-  
 ben / oder entschuldigt werden / weil  
 der Natur unserer Sprache hier  
 durch gewalt geschicht / und ein  
 gezwungen Werck ist / daß nim-  
 mer Anmuth geben kan. Darum  
 kan ich nicht sagen : Es ist an allen en-  
 den kunt / so weit sich streckt der Erd-  
 Creiß rund / 20. Dann es solte heis-  
 sen ; so weit sich der runde Erdkreiß  
 krecket : doch / so man etwas darzwis-  
 schen setzt / dz entweder die Mei-  
 nung vollkommen macht / oder  
 im folgenden eine neue gibt / welches

Q

son

sonderlich geschichte durch den *articul*  
*Der/Die/* oder auch das *Pronomen*  
*Du/* kan man zu weilen ein *Epitheton*  
 nachsetzen/ als bey dem *Opitius*: *D*  
*hermanstat du schöne /* Empfän-  
 ge deine Lust mit lieblichem *Gethöne*.  
 Dañ an diesem Ort das Wort *schö-*  
*ne* auff ein nachfolgendes / doch  
 nur im sinne verstandenes Wort/und  
 gleich als eine neue oder wiederholte  
 Meinung gehet: *Du schöne /* verstehe  
*Stadt /* Also könnte ich sagen: *O*  
*Gott du grosser /* verstehe *Herz /* oder  
*Gott /* daß es nicht so sehr ein *Epitheton*  
 als eine kurze *umbschreibung* oder  
 erweiterung der Rede / dadurch man  
 die Sache/ davon man redet / herrli-  
 cher/und grösser mache / zu achten seye.  
 Also / wann ich in den droben ange-  
 führten Versen sage: *Die Jugend lie-*  
*bet ihren Sün/* &c. So ist die Meinung  
 zwar vollkommen / doch aber ward zu  
 mehrerm Verstande/und ausführung  
 derselben nachgesetzt / *frech / unge-*  
*sämt*

zämt / gleich als sagte ich: Welche  
 Jugend frech und ungezämt / und auff  
 lauter Lust gewendet ist / oder zu sein  
 pfleget. Wie sonst die *Epitheta* am rech-  
 ten Orte / und mit einer guten Manier  
 und nachdrucke gesetzt / einen Vers ü-  
 ber die masse zieren / Also verstellen  
 sie ihn nicht weniger wann mit ihnen  
 nicht der gebühr nach umbgegangen  
 wird / daß nicht der schlechteste Theil  
 der Kunst / und verstandes eines Poe-  
 ten auff rechtem Brauche der *Epithe-*  
 ten beruhet. Ferner kan man ein an-  
 der Wort suchen / und brauchen für  
 dasselbe / das sonst einem Dinge ei-  
 gendlich gebühret: so könnte ich nach  
 Belegenheit den Himmel den  
 Sternenträger / die Erde die  
 Fruchtträgerin nennen / durch eine  
*anonomasia*: Ich könnte auch den  
 Himmel das blaue nennen / als wenn  
 ich von dem anbrechenden Tage sagte:  
 Der güldnen Sonnen strahlen /  
 das blaue wieder mahlen / die nacht  
 D. 2 ist

76 Das siebende Cap.

ist ganz dahin/ze. Es pflegen sich auch  
ins gemein die Poeten der Synech-  
dochen zu gebrauchen und das ganze  
für ein Stück / und dieses fürs ganze  
zugebrauchen/So kan ich die Sonne  
für den Himmel / und den Himmel  
für die Sterne sehen / Item das  
Dorff für die Bauern/die Stadt  
für die Bürger/die darinnen wohnen /  
wie Opitius redet in seiner Her-  
cunia wann er den Lentzen beschrei-  
ben will / der Obstbaum (spricht er)  
zuecht sein Kleid / die Blätter wieder  
an / das Stadt-Volk ist erfreut / das  
Dorff geht auff das Feld/ze. Ich  
kan auch für ein schlecht Wort eine  
umbschreibung brauchen und die-  
ses bald kurz / bald etwas länger und  
weitläufftiger Kurz/ als wann ich sa-  
ge: des Himmelsbau / das Haus  
der Götter / die Himmelsburg/  
das Zelt/das gewölbe/das Feld des  
Himmels / 1. für die Erde: Das  
Haus der Sterblichen/ das wei-  
se Rund



Von der Poetischen/ 2c. 77

te Kund der Erden / der Erden  
Creiß / der sitz der Eitelkeit / 2c.

Dannhero zu förderst solche un-  
schreibungen herzunehmen oder man  
auch durch fleißige Lesung der Latei-  
nischen un̄ anderer Poeten auffmer-  
cken kan. Etwas länger / und mit meh-  
rern / wenn ich sagte: Ich wil bemü-  
het sein / Herr / eurer Thaten preis und  
wohlverdientes Lob durch meiner  
Feder Fleiß zu heben in die Höh weit  
über diesen Hauffen / der inner sterb-  
lich ist / biß da die Sterne lauffen /  
durchs blaue Himmels / Feld / des  
guldnen Sönen Pracht / sich brei-  
tet durch die Erd und alles sehend  
macht / 2c. Dann dieses so viel ist / als  
wenn ich sagte: Ich will Herr euer  
Lob von der Erden biß zu dem Hime-  
mel erheben i. e. hoch erheben / für die  
Erde setze ich die Menschen anstrück-  
lich nicht / sondern brauche mich einer  
umbschreibung an statt des schlechten  
Werkes / und nenne sie einen Hauf-

D i

fer

78 Das siebende Cap.

fen der immer sterblich ist. Den Him-  
mel aber umbschreibe ich also / daß  
ich ihn das blaue Himmel-Feld nenne/  
da die Sonn und andere Gestirn ih-  
ren Lauff verrichten. Noch weislauff-  
tiger könnte ich den Himmel also um-  
schreiben: Wir sehen über uns hoch  
in die Luft erhoben der Götter schö-  
nes Haus/das weder List noch toben  
des blinden Glückes drückt/ da Eitel-  
keit verzagt/ und was sonst künmeren  
kan / da keine Sorge nagt / und das  
Hertz frisset auff / die schönen Feu-  
er stehen / und leuchten durch die  
Luft / die blauen Wolcken gehen/  
Umhüllen gleich die Welt/ der kla-  
ren Sonnen-Lichte freut seine  
Stralen aus von dem die Nacht  
zerbricht und alles zu scheitern ge-  
het/es wird gleich neu gebohren/  
die Luft / die See / das Feld/ &c.  
Hier wird nicht allein der Himmel  
mit seinen Umständen / und un-  
fälligen Sachen beschrieben/ sondern  
die

die Umstände / und Zufälle  
 selbst werden durch Gleichniß und an-  
 dere weite Ausführung erkläret / wann  
 wir nun solcher ausführlich · un weit-  
 läufftigen Beschreibungen mehr er-  
 heischenden Notdurfft / (dann es nicht  
 allezeit / und überall geschehen soll) uns  
 brauchen wollen / so müssen wir uns  
 die Sache gleich wie vor Augen  
 stellen / alles worauff sie bestehet /  
 und was darbey fürfället und ge-  
 schiehet mit unsern Gedancken durch-  
 lauffen / und in gute obacht nehmen /  
 hernach auslesen / was uns zusehender  
 dienen mag. Dañ die geringsten un  
 schlechtesten Sachen anzufüh-  
 ren wehre eines Poeten Hoheit  
 nachtheillig / der allezeit dem  
 herrlichsten und besten nachges-  
 hen soll / Das vornehmste und  
 nöhtigste aber übergehen / were  
 ein Unverstand / oder Nachläss-  
 sigkeit. Dieses seind nū die vornehm-  
 sten und bräulichsten Arten eine

Rede zu verändern / wiewohl sie  
 nicht allein hierzu dienē / sondern auch  
 eine Rede ansehnlich machen können/  
 weil sie dieselbe von der gemeinen wei-  
 se abführen / und gar anders machen.  
 Was ferner hierzu nöhtig / mus man  
 dann von *Rhetorn*, un̄ die von der *Poe-  
 tic* geschrieben / hernehmen / uns wolte  
 es von allen und ieden ausführlichen  
 Bericht zu thun / zu lang werden / Dis  
 erinnern wir noch allein / daß ein *Poet*  
 zu förderst sich befließen solle / schöne  
*Metaphoren* zugebrauchen / dann fast  
 nichts anders die Rede herrlicher / an-  
 sehnlicher / un̄ auch lieblicher / und an-  
 genehmer macht / als eben dieses / wann  
 man recht damit umbgehet / und die  
*Metaphoren* nicht zu dunckel / oder zu  
 weit hergenommen seind. Im übrigen  
 soll man gewiß dafür halten / daß der  
 Ursprung und Quell aller Zierde/  
 Schmuckes und Ansehnlichkeit der *Re-  
 den* nirgends anders / als bey dē *Grie-  
 chen* und *Lataynern* zu sehen ist / von  
 denen

denen alles hergestossen / wodurch die  
 Franzosen/und Italiäner zusör-  
 derst ihre Sprache so hoch ge-  
 bracht haben. Dann so wir des  
 Konfarts, oder des Bartus unter  
 den Franzosen; unter den Italiänern  
 aber des Tassus Poesie ansehen/ befin-  
 den wir/ daß nicht allein die Invention  
 und anstellung der Sachen meinsten  
 theils aus diesen Brunnen herquillet/  
 sondern sie auch / so viel der Schmuck  
 in Pracht der Rede anlanget/ den Ho-  
 merus, Virgilius in andere dergleichē  
 mehr Poeten ziemlich mitgenommen/  
 und nicht nur eckliche Worte / son-  
 dern ganze Plätze umbgeschrie-  
 ben/ und in ihre Gedichte / doch artig  
 versetz / wie dann auch der *Virgilius*  
 selbst/ und *Horatius* die zwey vollkom-  
 nesten Poeten gethan haben / welche/  
 wann sie alle dasjenige wieder aus-  
 antworten und richtig machen solten/  
 was sie von den Griechen entlehnet/  
 würde in Warheit wenig zurück blei-

82 Das siebende Cap.

ben. Diesem sollen nun alle Diejenig  
gen folgen/die auch in ihrer Mutter  
sprach etwas rühmliches / und das zu  
einem Alter gedeyen kan / zu werck  
richten wollen / dann daß bishero un  
sern *Opitius* niemand in der Teut  
schen Poeterey nur gleich kom  
men/viel weniger überlegen sein  
können / welches auch ins künfftige  
nicht geschehen wird) ist die vornehm  
ste Ursache/ daß neben der sonderbah  
ren Geschickligkeit der trefflichen Na  
tur so in ihm ist / er in der Latiner/ und  
Griechen Schrifften so wohl belesen/  
und selbe so artig aus zudrücken und  
*inventiren* weiß. Welches wir ihm ab  
lernen können / wann wir sein Teut  
sches dem Lateinischen/daraus ers ge  
nommen/entgegen halten/ und wie ei  
nes und das andere gegeben / in auf  
sicht nehmen werden. Zu welchem  
ende auch er eslichen seinen Büchern  
kurze Auslegung angehengt/da er un  
ter andern auch der Poeten Orter an  
gedenkt

gedenket/aus welchen er seine Sachen  
genommen / und wohin er etwan gese-  
hen/und gezelet hat.

## Das 8. Cap.

Von etlichen Sachen die bey  
der Rede des Poeten fürfallen  
des Versus halben.

**W**un wollen wir weiter gehen/  
und nach deme von der Rede  
des Poeten etlicher massen be-  
richt geschehen / nun von den Versen/  
und was darbey in acht zunehmen/  
fürslich erinnern / ehe wir aber hier-  
von handeln/ will von nöhten sein/von  
etlichen Sachen zu reden/die bey den  
Wörtern zu weilen des Verses hal-  
ben / das sie sich nemblich desto fürsli-  
cher in den Reim schicken / wiewohl  
auch zur Zeit der Harmonie un klang  
halben für genommen werden müssen:  
Als wenn man einen Buchsta-  
ben

ben/oder auch ganze Sylben aus einem Wort wegwirfft / oder darzu bringet / Item wann zwey Wörter zusammen in eins gezogen werden / ferner wann die Buchstaben geändert/ oder versetzt / Endlich/ wann ein Wort / daß zusammen gesetzt/ getrennet / und etwas darzwischen gebracht wird. Und erstlich zwar die auslassung der einzelnen Buchstaben anlangend/ so geschiehet sie nur in den selbstlautenden theils im Anfange des Wortes / theils in der mitten/ und theils am ende. Im Anfange / als Drumb/ Drauff/ für darum/ darauff Glück gnug für Beluck/ genug/ daß ich vollkommenlich also rede. In der mitten aber als : liebster / güldner/ für Liebester / güldener. Am ende: schrecklichs/ herrlichs für schreckliches/ herrliches/ liebt/ Klingt/ für liebet/ klinget. Es ist aber wol zu merckē/ daß dergleichen auslassungen der selbstlautenden Buchstabe nicht allezeit/ und



und so oft ein Wort hierumb desto leichter unterbracht werden kan/ vor- genommen werden sollen / Dann solches zum öfftern gar übel klingen und den Vers hart und niedrig machen würde. Darumb wir noch eines und das ander hierbey erinnern müssen: ins gemein aber ist dieses wol zu mercken/ daß man alzeit auf den gemeinen Brauch / und Ausrede sehen soll/ daß wo daselbst solche Auslassung zuspüre ist/ so kan ich sie auch in meinẽ Versen sicher gebrauchen/ weil sie nur zu dem ende geschieht / daß die Rede hierdurch befördert / und leichter gemacht werde / Massen es mit allen den neuen Wörtern beschaffen/ die wir oben angeführet haben / Also kan ich wohl sagen grade Glieder / für gerade Gelieder/ weil man auch im gemeinen Ausreden das E gemeinlich zurücke helt und verschlucket: das gestehe ich gar gerne / daß es natürlicher und weicher klinget

S 7

wann

§ 5 Das achte Cap.

wann man diese Wörter völliger ausspricht/darum man auch in dem Verse dahin sehen/und solches meiden soll/so viel man kan / weñ er zumahl weich und zart / der dinnac davon man redet/ beschaffenheit nach/ sein soll:hingegen aber so ein thum durch der gleichen einziehung besser ausgedrückt werden kan / so soll man dieselben mit fleiß brauchen/ denn ie näher ein Poet der Natur nachkombt / die lobwürdiger ist er. Welches Opitius wohl in acht genommen in seiner eilfften Ode wenn er sagt: Du kannst ziemlich grade schießen. Er hätte mit einem zährtern und weichern Klange setzen können: Du kannst fast gerade schießen / aber / er hat jenes lieber gewolt/dann/weil der einziehung halben die erste Syllabe in einem gleichen in starcken Thone grade schießen/etwas ausgedehnet werden mus / wird die grade des Schusses und gleicher Linie die er bis zum Stuhle hält / dar gestellet/

Von etlichen Sachen / 2c. 87

gestellet/welches nicht geschehen / weiß  
man gerade sehet/dann da würde die  
Stimme von einem gar gelinden/und  
flüchriem / auff einem starcken / und  
wiederhallendem Klange erhoben /  
welches eine Ungleichheit gäbe / es  
wird auch die Geschwindigkeit des  
Schusses besser gesehet / wenn ich gra-  
de sage / als gerade. Dieses hatt er  
auch in acht genommen / wenn er in  
den Thranen zu Ehren der Ewigkeit  
bald im vierdren Vers sagt: Mir zit-  
tern alle meine Glieder: Dann in dem  
das E. im anfang des Worts Glie-  
der rausgeworffen/und das g. und  
l. als wie zusammen geschlagen  
werden/erschürtert der Vers zu-  
gleich selbst und ergrausset / So  
gar ist es nicht für einen Poeten/das  
er nur das maas der Syllaben / und  
der Meinungen in acht nehme / son-  
dern er mus auch sehen / das alles mit  
deme übereinstimme / davon er redet.  
Sonsten kan das A. in der ersten  
Syla

Syllaben nirgends / als in ezlichen *adverbiis*, *conjunctionibus* und *propositionibus* ausgelassen werden / wann sich nehmlich dieselbigen auff ein **D** anfangen/und strax ein **R**. mit einem selbst-oder doppelstlautenden drauff folgt: Als da seind/ **D**arauff/ **D**arinne/ **D**araus/ **D**arob/ **D**arüber. In der mitten wird es nicht leicht / als in den *nominibus propriis* ausgelassen/ Als wenn Opitius im Hohen Liede sagt: Wie vor andern Wagen-Pferden König *Parmons* seine Schlacht billich soll gelobet werde/re. Wiewol es nicht hier so sehr eine *syncope*, als eine *synacresis* ist. Am ende aber/kan dß **A** wie auch die andern selbstlautenden / ausgenommen das **E**. nimmer weggeworffen werden. Das **J**. aber leidet noch die auslassung in der mitten in ezlich wenig Worten / und unförderst in den *diminutivis*/als Pfänchen/Liebchen/pro Pfännichen/Liebchen/mancher/manchmahl / re, **W**as ich

Von etlichen Sachen/ 2c. 89

ich aber wolte sagen: behelgen / erfrol-  
chen/ erlustgen / würde es nicht ohne  
gewaltthat geschehen / daher es billich  
zu vermeiden ist/ Doch hat *Opirius* fast  
auff diesen Schlag Zeilger gesetzt im  
hohen Liede. Nun hatt er mich mitge-  
nommen/ in sein heiliges Schlaf-Be-  
mach/ 2c. It. im ersten Liede vers. 15. und  
im lobe des Kriegs Gottes vers. 165.  
Man hat euch beiden auch zusammen  
aufgeföhret ein heiliges Ehrenhaus/  
2c. Wie ich nun das allerdings nicht  
tadele (weil es noch so gar wiederwer-  
tig nicht klinget) so wolte ichs doch in  
dergleichen andern nicht nachthun/  
Und ist er selber nicht in Abrede/ daß  
ein und ander Verß in selbigem hohen  
Liede wegen der schweren übersehung  
hart/ und genöthiget scheinen möge/ in  
daß der Adler auch zu weilen schlaffe;  
An deme ist es dz nach dem E. dz J. der  
gelindeste / und leichteste vocalis ist/  
doch hat es noch einē schärffern klang/  
und ist etwas wichtiger als das E.  
Daz

Darum man es nicht so leicht übergehen/ und ausmustern kan / als etwan das andere/ Ich kan das Wort Edeler so fertig und geschwinde ausreden/ daß man das mittlere E fast nicht vernimt / welches ich in dem fast gleichen Worte Lediger nicht thun kan: sonderlich sol dergleichē auslassung des J in den Wörtern da viel zustimmender und sonderlich die ein ander zu wieder seind/ zusammen kommen / daß durch die Aussprache verhindert wird/ durchaus eingestellet werden/ als wann ich sagen wolte: Sterblicher/ Liebler / &c. Wie man bey dem gemelten Vers machen offte stesset / da doch nichts schändlicher gefunden werden kan. Belangend das E. so wird dasselbe zum allermeisten ausgelassen so wohl in den *Nominibus*, als *verbis* und andern Stücken einer Grammatischen Rede/ und dieses im anfang/ mitten/ un̄ ende/ un̄ zwar kan in den *Nominibus* wie auch *adverbiis* im  
anfang

Von etlichen Sachen/ 20. 91

anfangen solches zum öftern gar flüchtig  
geschehen/wann es strax einem G.  
welches das Wort anfängt / nachge-  
setzt wird/ und dann ein L. M. N. oder  
R. folget/ Als: Gleichmann/ glück/  
gmein/ gmach i. e. (sachte) gnau/  
gnug/ grade/ 20. In den *verbis* a-  
ber will sich solches nicht thun lassen/  
daß es nicht klappen würde/ wann ich  
sagte: gliebet / gredet / &c. In der  
Mitten wird es zu förderst / und am  
sichersten ausgelassen / in den *Adjecti-  
vis*, als güldner/ edler/ dunckler/  
&c. Etwas härter klinget es / wenn ein  
R. darauf folget als saubrer/ unsrer/  
doch kan es noch zu zeiten wohl stehen/  
sonderlich wenn das letzte R. weg-  
kômmt / daß von Natur hart ist/  
und man sagt: saubre / unsre / In  
den *Superlativis* kan es gleichfalls aus-  
gelassen werden / Als: der liebste/  
der schönste/ der ärgste / der edelste/  
ste: wann ich aber sagen wolte/ Edelste/  
würde es wegen überhäuffte zustim-  
mena

menden Consonanten sehr übel  
 Klingen/und wolte zu viel sein/wenn  
 ich in einem Worte der auslassung des  
 E. mich zweymahl gebrauchen wolte.  
 In den *verbis* kan ich gleicher massen  
 wohl sagen. Du zweifflest/der zweifflet/  
 nicht aber du zweiffst/er zweift. Am  
 ende wird es ausgelassen ohne teils  
 ges Bedencken/ In den *Adjectivis*, so  
 generis neutrius seind und auff ein S.  
 sich enden/ wenn nicht vor dem E. ein  
 sch. stehet. Also kan ich sagen: ein un-  
 gehorsambs Herz / ein lieblichs An-  
 gesicht/ein sterblichs Menschen Bild.  
 Nicht aber: er macht ein hänsch Maul  
 oder ihr Herculischs Geschlecht / &c.  
 Dann solches / wie gesagt / ganz wie-  
 derwertig were. Ebener massen ist von  
 dem Substantivo des Fleischs zu  
 urtheilen. Also leiden auch diese Kei-  
 ne auslassung/die auff ein R aus-  
 gehen / als sterblichr / lieblichr.  
 Zur aber für ener kan ich noch zu  
 weilen brauchen / aber Feur für Feur  
 er/



Von etlichen Sachen/ 2c. 33

er/wolte ich nicht gern setzen/dann wegen des fördern *consonans* f. die Aussprache schwer/ und hart gemacht wird/ und klingen in meinen Ohren alle dergleichen einsylbige Wörter / die sich mit einem *Consonanten* anfangen / und in ein *K.* ausgehen gang hart / und unangenehm / als: Baur/Maur/saur/heir. Die aber auff ein *L.* ausgehen / als Herrn/fern/für Herren/ferren / haben ihren weg/ und mögen nicht getadelt werden / *ausgenommen* die verba so *infinitivi modi* sein / mit denen es nicht gehen wolte / wann ich sagte: spern für sperren/oder auch: lobn/liebn/singn. In *presenti* aber könnte ich wohl sagen: Lobt/tobt/liebt/singt/&c. Dann weil es sich hier auff ein *E.* endet / wird die Aussprach befestiget / welches dort nicht geschieht/weil sich das Wort auf einen fließenden/un bald zerrinnenden / oder zerschmelzenden

Buch:

Buchstaben endet. Es schicket sich  
 auch gar wohl/wenn ich sage: triffst/  
 triffst/ machst/ macht/ trägst/  
 trägt/ pflegst/ pflegt/ für triffest/  
 trägest/ &c. Dann diese Buchsta-  
 ben nicht wieder einander sein  
 und wohl zusammen klingen/  
 aber wann ich sagte: saubrst/ saubrt/  
 samblt/ maurst/ maurt/ fessst/ fesslt/ und  
 dergleichen für sauberst/ saubert/ &c.  
 das wolte sehr übel klingen. Darumb  
 man allezeit das Ohrenmaß wol in  
 acht nehmen soll/ und zuvor sehen/wie  
 es in der Ausrede lautet. Were es a-  
 ber/dz ein thun besser ausgetruckt  
 werdē könnte/ so schadets nicht/wenn  
 gleich eine harte mit unterlauf-  
 fet/wann nur die Natur des Din-  
 ges/davon man redet/zustimmet.  
 Als bey dem *Opitius* im ersten Klage-  
 liede *Jeremias*: Der Herr hat ganz  
 zermalmt/ und zornig auffgerieben  
 die starcken/so ich hatt/ &c. Und im  
 dritten: Er hat mir eingescheneckt zur  
 Speis

Speise Bitterkeit / mit Vermuth mich  
getränckt / die Zähne mir zermalmt / rc.  
Denn ob zwar zermalmt niedrig  
klinget / und die Ausrede schwer ma-  
chet / der *Author* auch leicht ein an-  
ders an dessen statt hätte finden  
können / so hat er doch dieses setzen  
wollen / umb des Nachtrucks wil-  
len und weil es das Thun am besten  
vorsteller / ferner kan ich auch wohl sa-  
gen : stehn / gehn / steht / geht / für  
stehen / gehen / Aber nicht stehn / wehn /  
für stehen / wehen : Dann dort seind  
beide E gleiches lautes / und Bescha-  
fenheit / darüm sie ohne alle Gewalt in  
eine Syllabe gezogen werden können.  
Hier aber ist es anders bewandt / dann  
das fördere E der Griechen (η) das an-  
dere dem (ε) zustimmet. Wann sich das  
Wort mit einem e endet / und ei-  
nes darauf folget / so auf einen lau-  
ten oder doppellautenden anfänget /  
wird das e allezeit ausgelassen /  
es were dann ein nomen proprium  
Heies

Helene/Euphrosyne / &c. oder ein  
 einsylbiges/ als See/ Schnee/ da  
 bleibers stehen / Als: die See umb  
 flusst die Erd: wenn ich aber saagen  
 wolte: Ich hoffe auff dich Herr/  
 &c. Were es nicht recht: dann es sol  
 te heißen: Ich hoff auff dich. Wenn  
 aber ein Wort nachfolget / das  
 mit einem H. anfängt / mag man dz  
 e wegwerffen / oder stehen las  
 sen/so kan ich recht sagen: Ich hoffe  
 Herr auff dich: Und ich hoff Herr  
 stets auff dich. Gleicher Freyheit kan  
 ich mich gebrauchen / wann das e eis  
 nen Verß endet/und den folgen  
 den gleichfals ein *vocalis* anhebet: al  
 so kan ich sagen: Der leichten Vogel  
 Schaar / so wohl der wilden Thiere  
 und das geschuppte Volet/&c. Daß es  
 eine Weibliche Endung gebe/und das  
 e nicht ausgelassen werde / und wie  
 derumb: der leichten Vogel - Schaar  
 so wohl die wilden Thier und daß  
 geschuppte Volet / daß das e ausgelas  
 sen

sen werde / und wiederumb : der leichtesten Vogel-Schar/ so wohl die wilden Thier und das geschuppte Volek: daß das e ausgelassen / und eine Männliche Endung werde. Gar im ende des Gedichts und des letzten Verses in der vierdtē Vden hat es Opitius ausgelassen/ weñ er sagt: Wenn sich aber netzt zu mir / dieser meiner Sonnen Zier/ achte ich das beste sein / daß kein Stern noch Monden schein/re. da setzt er schein für scheine. Wo man aber das e wegwirfft kan man ein solch zeichen sehen( ) wie wohl es allezeit nicht von vöthen/ und ierzo/nach deme solche auslassung für sich bekant/ durch abmessung der Verse wol eingestellet werden können. Die Alten haben das e offi ausdrücklich gesetzt/ob gleich dasselbe in der Scantion des Verses ausgelassen werden müste/ dergleichen man auch bey den alten Lateinern findet. Ganze Syllaben belangend / so ausgelassen wer-

E

den/

den/ geschicht solches vornehmlich in  
 den *augmentis verborū*, so eine ver-  
 schienene Zeit bedeuten/ und die  
 passivi generis seind. So kan ich sa-  
 gen: Ich bin gekommen/ und ich bin  
 kommen/ überbracht und übersezt für  
 übergebracht/ und übergesetz/ Ich bin  
 zahlt und bin bezahlt/ ich brauche und  
 gebrauche/ dencke/ und gedенcke/ Item  
 genehm für angenehm/ als (bey den  
 Juristen) etwas genehm halten/ so sa-  
 get man iso massen für in massen/  
 weil es zuweilen etwas munterer/ und  
 besser klinget/ hingegen *anno*ch/ *an*  
*iso*/ da man sonst noch iso sagt/ wel-  
 ches alles an dem Gebrauche hän-  
 get/ doch soll man nicht nach einem je-  
 dern / sondern nach den verständige-  
 sten/ un̄ die am besten reden/ un̄ schrei-  
 ben/ zuzörderst sich richten. Dan sonst  
 könnte ich auch sagen: han für ha-  
 ben/ lahn für lassen/ weil bey dem  
 gemeinen Vöcklein nichts gemeiners  
 ist/ von dem sich ein Poet durch-  
 aus

aus entschlagen soll. Hast aber für habest / kan ich wol sagen / denn jenes dem gebrauche / jenes aber der analogie gemäß ist / wie es denn Opitius gebraucht in seiner eilften Ode wenn er sagt : Nun du habest kein Gesicht / Ich und niemand gläubt es nicht / wie wohl es nicht so schlecht für / hast / dahin gesetzt ist : sondern es ist so viel als sagte er : Nun / meinet halben / es mag so für gegeben werden / als hettestu kein Gesicht / ich un niemand anders gläubt es / Ds also / habest dem Lateinischen habeas zustimme. Besondern für sondern brauchen etliche / weil es sich besser in Vers schiebt / Wir aber hat es niemals gefallen wollen / besondern aber / für absonderlich hat seine Richtigkeit : Libans für Libanons setz Opitius im Hohen Liede : Die Raab ist der wie Libansthurn erhöht / hier wo der Weg hin nach Damascus geht / sagt er im siebenden Besange / welches wir in dem Nomi-

nibus propriis zu weilen nachhumb  
 können/wie nicht weniger auch die letzte  
 Syllabe wegwerffen/als wenn eben  
 dieser unser Meister sagt: Wer' ich  
 mehr als Anacreon, Als Stesichor  
 und Simonides / als Antimachus  
 und Bion, als Philet und Babilides:  
 da Stesichor für Stesichorus, Philet  
 für Philetus gesetzt wird. So sagt er  
 in der Schlatna der rasende Mercur,  
 &c. Und im Lobe des Kriegs Odtes/  
 Diomed, Sylvan, Enial, August: für  
 Mercurius, Diomedes, Sylvanus, Eni-  
 alus, Augustus. Wann man aber in  
 denen Nominibus, so man Appellati-  
 va nennet / und Substantivi generis  
 seind / dergleichen auch fürnehmen  
 wolte/wie ehliche Reimen Märtes-  
 rer thun/würde es eben so stehen / als  
 wenn ich im Lateine coel. für coelum,  
 Dom. für Domus setzen wolte/ob man  
 es gleich bey dem Ennius und andern  
 alten unausgearbeiteten und rauhen  
 Poeten finden möchte. In den Ad-  
 jectivis aber / sonderlich die sich in ein  
 es en



es enden/ kan ich die letzte Syllabe wegwerffen nach Gelegenheit: Er sucht kein sterblich Königreich/ für sterbliches/ Und Opitius im dritten Klagliede Jeremias: ---- Ich bin ein Spot und hassen/ ein täglich Lied des Volcks. Und eben daselbst etwas hernach: Es ist ein köstlich ding/ noch in den jungen Jahren/ Im Lensen seiner Zeit viel lernen und erfahren/ 2c. für tägliches/ köstliches/ 2c. Also wenn solche zwey Wörter beysammen liegen/ die sich auff ein es enden/ so kan man bey dem ersten das es wegwerffen/ oder behalten/ Als im Slarna: es streit manch edles Blut/ 2c. Und in Klagliedern Jeremiae/ umbs ende des andern: Manch junges Weibesbild/ 2c. Man kan auch wohl sagen: Manch Jung / und zahrtes Weibesbild/ 2c. Dieses hat auch in andern Stände/ die sich auff ein en oder er enden/ Also wenn ich sagte: Wie manchen hart und schweren Tritt/ Item das ist ein hart- und schwerer Tritt/ wie

man sonst das e nicht weg thun soll  
 wo dessen auslassung die Ausrede  
 schwer machet / davon wir oben ge-  
 handelt / also soll man es auch nicht zu-  
 setzen / oder einschieben / wo es nicht im  
 Brauch oder sonst von Natur ins  
 Wort gehöret / den es oft nur des klan-  
 ges halben ausgethan worden. Also  
 sage ich ins gemein: Weyrauch / Nus-  
 walde / Eymen / Jr. himlisch / weil es  
 sich wohl aussprechen läst / &c. Von  
 Rechts wegen aber solte es heißen:  
 Weyerauch vom Weihe / oder opffernt  
 dabey es angezündet / darumb auch O-  
 pitius im vierdten Gesange des hohen  
 Liedes sich dieses Wortes gebraucht:  
 Man kan bey dir viel Zypern fin-  
 den und Narden - Calmus auch Ber-  
 würze / Myrrhen / Weyherauch / &c.  
 Ferner wie ich sage: Eichenwald / als  
 ein Wald der Eichen / So kan ich auch  
 sagen Nüßewald / als ein Wald der  
 Nüsse. Darumb eben unser Opitius  
 im sechsten Gesange angezogenen Ho-  
 hen

hen Liedes sagt: Ich ging hinab in ei-  
 nen Nüßerwald/2c. In einem Son-  
 net sagt er: Der Venus Ehemann/  
 Dañ ob gleich das Wort Ehe/mein-  
 sten theils Einsyllbig ausgespro-  
 chen wird/ als See/ Schnee/ Wasser  
 es denn auch von den Alten/ wie aus  
 ihren Schrifften zu sehen / ohne h  
 geschrieben worden/ So wird es doch  
 ihswey syllbig geschrieben / darumb  
 es auch also gesetzt werden kann/ Also/  
 weil vom Himmel Himelisch kombt/  
 von Buhler buhlerisch / Verrhäter/  
 Verrhäterisch / so kan ich das Wort  
 kühnlich setzen/wo es sich schickt / ob  
 gleich in gemeine sonst himmlisch ge-  
 sagt unñ das e ausgelassen wird. Nichts  
 so wohl aber könnte ich sagen: Götte-  
 lich/höflich/spöttelich / denn da kömte  
 das e von frembden ein / und gehört  
 eigentlich nicht dazu/weil ich nicht sa-  
 ge/Gotte/ hofe/spotte/2c. sondern Gott/  
 hof / spott / dann wann ich die Sylla-  
 be: lich diesen Wörtern setze und

Das o bessers Klangs wege in ein o ver-  
 wandele (wie auch in hönisch / und  
 schädlich geschieht dann es zu tölpisch  
 klingen wolte : honisch / schädlich) so  
 wird/Göttlich/höflich/spöttlich draus:  
 Endelich aber und schädlich kan ich  
 wol sagen/ weil auch sage Ende / scha-  
 de / doch wolte ich endelich für zum  
 letzten oder zum Beschlus nicht gerne  
 setzen/weil sonst dasselbe so viel als ob-  
 ne säumen heist / und von endlich un-  
 terschieden wird. Wiewohl nun sonst  
 Die simplicia und primitiva bey uns  
 Deutschen ins gemein einsyllbig seind/  
 so wird doch in vielen bisweilen auch  
 Das e gesetzt / daß man also ein Wort  
 ein-und zwey-syllbig setzen kan. Also  
 sagt man Sonn/und Sonne/ Mond/  
 und Monde/wann/ und wanne / Erd  
 und Erde/Creuz und Erenze/rc. Daß  
 ich auch darüm sage solte/Helde/Zobel/  
 welte/Sohne/folget nicht / dan solches  
 durchaus nicht im Brauche (dahin  
 allezeit/wie wir nun offtmahls erin-  
 nert/

ner/ zu sehen/ und beides der Natur  
unserer Sprache/ und auch dem We-  
ge zu wieder ist. Dañenhero nicht für  
eine Freyheit/ sondern für einen ge-  
wissen Fehler/ oder ungeschickte Ver-  
messheit zuhalten/ im Fall ihm ie-  
mand dergleichen nachlassen wolte.  
Man soll auch den ablativis in den  
einsyllbigen Wörtern/ die durch alle  
calus gleich fallen/ das e nicht zuse-  
zen/damit es nicht den Ohren/weil sie  
es ungewohnet/ zuwieder sein möchte.  
Also kan ich nicht sagen/ Angst/ wel-  
te/ Früchte/Saate/weil durch alle ca-  
lus in gemeinem Brauch Angst/welt/  
Frucht/ Saat gesetzt wird. Das lese  
bey ich dem Opitius: Ein beständiges  
Gemüthe / das aus keiner Furchte  
weicht/setzt ihm gleichfals im Geblüte/  
eine Seele die ihm gleicht: Weil ich  
aber eben dieses Wort Furchte nicht  
allein in seinem Gedichte/sondern auch  
in der von ihm über setzten Argenis des  
Barclajens/da er doch in Prose redet/  
E 5 auch

auch im Nominativus oft finde/Item  
in seiner Hercinie: die Saate reiffet  
nicht/ In der Pindarischen Oda a-  
ber an Herr Künstler: das Saate neu-  
es Korn gebihr / muthmasse/ich es  
müsse bey den Schlesiern bräuchlich  
sein / bey uns Weißnern aber nicht.  
Sonst sage ich: ohn / und ohne / dort  
vor dorte/ fern vor ferne ohne Unter-  
scheid/ &c. welches fleißige in acht neh-  
mung des Gebrauchs lehret/ &c.

Die zusammenziehung zweyer Wör-  
ter belangend / geschicht / wenn ich sa-  
ge: ich habß gethan / für: ich habe es  
gethan / soll ichs thun / pro soll ich es  
thun: Item ins Feuer / pro in das  
Feur / zur Hellen / zum Himmel/ zum  
andern: Die Alten haben auch gesagt  
dast: für: das ist/ mirst/ für mir ist/ &c.  
Welches/ weil es über die massen übel  
klinget / billich abgeschafft wird / Die  
Metathesis oder umsetzung der Buch-  
staben wird selten gebraucht / un-  
steckt nur meinstentheils in gemeinen Wör-  
tern / die ein Poet zurück setzen soll/  
als

als: Born pro Brunn oder Bronn/  
 2c. Bübel pro hübel oder Hügel/wel-  
 ches besser klingt / kan ich sagen / weil  
 solches im Reiche bräuchlich ist/ob es  
 gleich nicht Weißnisch / Also kan ich  
 ferren/un ferne sagen. Dieder gehört  
 auch dieses im übersehten Roland/ im  
 ersten Gesange: Marsil und Agra-  
 mant mit errer:st / 2c. für ernst. Die  
 Umbwechselung geschicht/wan ich für  
 einen Buchstaben einen andern setze/  
 als ein e für ein a un dergleichen/ wel-  
 ches doch nicht leicht geschehen soll/  
 sie haben dann einen Grund: Also hat  
 Dvix das Wort wieder schellen pro  
 wieder schallen / in der Galathee zwey  
 mal gesetzt / Dann erstlich klingt es  
 nicht so starck und hoch als: wieder-  
 schallen welches in einem Bauren un  
 Hirrenliede dem Klange nach etwas  
 in prächtig were/es hat auch/fürs an-  
 der/das Wort seinen Grund in dem e/  
 daß das a offte nach gelegenheit in ein e  
 oder ä verwandelt wird / nach dem es.

klünger/denn also sage ich / Schak / mit  
 schäken/eine Schelle/waß schon vom  
 Schalle herkombr/dasßlich aber daruñ  
 sagen solte stah/ stahn/ gah/ gahn/ o-  
 der auch wohl stohn oder gohn für  
 steht/oder geht/folget nicht/Dann sol-  
 ches keinen Grund hat/ und allzu grob  
 klünger.

Die *Tuñtis* oder zertrennung hat  
 nur in den zusammen gesetzten Wörtern  
 zu zeiten/und gar selten statt / als wann  
 Opitius in seiner Hercinie setz: Die-  
 weil kein Krötenblut/noch trummel in  
 den rohren/noch Federn so die Eull hat  
 um ein Grab verlohren. Trummel in den  
 Röhren / Rhortrummel könte ich auch  
 sagen: der König aus dem Zaun pro  
 Zaun König / so auch eine Arth der  
 Vogel ist/ Der Räuber auf der See/  
 pro Seeräuber. Am meinsten ist sie  
 in den verbis, sonderlich die von præ-  
 positionibus zusammen gesetzt seind/  
 als schau daß du haltest ein / daß du  
 sehest an pro einhaltest/ anfahest/eber-  
 ner



ner massen könnte ich auch sagen: Die  
Hirten spielen Lieder / der Wald der  
schallet wieder / für wieder schallet.

## Das 9. Cap.

Von denen Versen/und ab-  
sonderlich von der Harmoni der-  
selben.

**W**ey den Versen fället dreyer-  
ley für / die Harmoni / die  
Abmessung und die Reiz-  
nung derselben. Die Harmoni ist  
nichts anders / als wenn die Wörter  
also unter einander versteller und ge-  
setzt seind / daß sie den Vers geläuffrig  
machen / und im ausreden solchen  
Klang und Laut geben / welcher der  
Sache / davon man redet zustimme/  
und also angenehm sey. Ist derowe-  
gen hier von nöthen / auff die Buch-  
staben / aus welchen / die Wörter zu-  
sammen gesetzt / und auff den Klang /  
E 7. den

den sie in der Ausrede haben zusehen.  
 Wie nun alle Buchstaben nicht wohl  
 beyammen klingen / auch nicht alle  
 Wörter neben einander / von welchem  
 allem ausführlichen zu handeln hier  
 zu lang werden wolte / Es hat der Dio-  
 nysius Hallicarnalsésis gar ein artiges  
 Büchlein von der Zusammenstellung  
 der Worte uns hinterlassen / welches /  
 ob es zwar auff die Griechische Spra-  
 che eigentlich gehet / so kan es doch gu-  
 te Anleitung geben / was etwann wir  
 Teutschen dieses fals in acht zuneh-  
 men haben. Darumb ich nicht wieder-  
 nhaten wolte dasselbe zu lesen / wie auch  
 des Jovianus Pontanusen seinen Acti-  
 us (so heist einer seiner Dialoguen,) da-  
 er unter andern auch dieses aus-  
 führet / mit was für grossem Ber-  
 stand / und Geschicklichkeit der Virgili-  
 us seine Rede in eine richtige Ord-  
 nung / un̄ Harmoni / welche der Na-  
 tur der Dinge am besten nach kähne /  
 gebracht habe. Hieher gehöret auch  
 viel

viel/was wir in vorhergehenden Ca-  
piteln auffgemerckt haben / welches  
daselbst zu lesen ist. Sonst ist dieses zu  
mercken / daß man nicht viel an Zahl  
der Syllaben gleiche Wörter zusam-  
men setzen soll / sondern dieselben im-  
mer abwechseln / und die einsylbichren  
foran / so weit sichs leiden will / und  
dann die langen nachsetzen solle/ damit  
nach anleitung der Natur die Rede  
von dem niedrigen in die Höhe / und  
dann wieder herunder gezogen / nicht  
aber Widersinnes damit gebahret  
werde. Als: vernehmen werdet ihr/  
belieben lasse reich/ &c. klinget gar ü-  
bel/ Wenn ich aber sehe: Ihr werdet  
bald verftehr / 2c. wird es wegen ab-  
wechselunge der Worte besser fallen.  
Sonderlich aber soll man sich hüten/  
daß nicht lauter einsylbigte / oder der-  
selben zu viel in einem Vers zusammen  
stossen/denn solches den Vers über al-  
te massen verstellen und übel klingend  
machen würde / Damit weil ein ieder  
Wort:

Wort für sich ist / und den Klang en-  
 det / so ist die Rede gleich als zubro-  
 chen / und nimmer zusamen gebunden  
 und verknüpfte / als : Es war der / der  
 so bald sich weit hat weggemacht / &c.  
 Zwar / so genau kan man sich nicht vor-  
 sehen / d; nicht etwa dergleichen Verse  
 uns entwischeren / weil die Teutsche  
 Sprache so gar viel einsylbige Wör-  
 ter hat / sonderlich / wenn nicht viel Zeit  
 etwas auffzusetzen un̄ der gebühr nach  
 auszumachen übrig ist / und solten  
 nicht nur einer / oder zwey / sondern  
 auch wohl mehr dergleichen beschaffe-  
 ne Verse bey dem Opitius selbst ge-  
 funden werden : dennoch aber ist da-  
 hin iederzeit zu arbeiten / daß / so es  
 nicht gänzlich vermieden werden kan/  
 doch solches zum meinsten geschehe/  
 oder wo man sichs nicht entbrechen  
 kan / dasselbe doch also mildere / daß es  
 nicht so sehr niedrig klinge / Als wenn  
 ich den neulich gesetzten Vers also an-  
 derte : Der war es / der so bald sich  
 weit

weit von uns gemacht / Dann solcher  
 massen allzeit die hart- und scharf- klingen-  
 genden mit den lindern vermischt / un-  
 also weich und anmuthiger gemacht  
 würden. Es giebet auch dieses einen  
 gar unangenehmen Laut / wenn eine  
 Sylbe oder Wort oft wiederholet  
 wird / Als eben in obigem Verse: Es  
 war der / der 2c. Und ic offerer solches  
 geschicht/ ic ärger ist es auch/ als: Die/  
 die dir diese dinge sagen/ welches durch  
 aus nicht zuentschuldigen ist / Dann  
 das andere noch zu weilen gehen kan/  
 und nach Gelegenheit anmuthig ist.  
 So setzt Opitius in einem Orte / ---  
 Wie wieder nach der Anen/ gang mac  
 und hungriß sehn / &c. It. O Tochter  
 Zion zier/ 2c. Und ist hierauff nicht  
 allein in denen Wörtern nur zu sehen/  
 die strax auffeinander / und in einem  
 Verse gesetzt werden/ sondern die sonst  
 bald auffeinander folgen / und wolte  
 ich nicht gerne / zuförderst in den kur-  
 ren Reimen/ zwey Verse auffeinander  
 setzen/

114 Daszehende Cap.

setzen / deren End-Wörter von seiner  
gleichlautenden Sylbe sich anfiengen/  
als : erwacht / erdacht / &c. als wenn  
ich den Anfang des 12. Ps. über setzen  
wolte/könte ichs solcher Gestalt thun :  
Mit gutem fug ich singe/und dich mein  
Heil erklinge/ wenn nun die Sonn er-  
wacht. Weil aber die Sylbe er in dem  
Wort erklinge im andern Vers noch  
in des hörers/oder Lesers Ohren steckt/  
und nun im dritten Vers in/erwacht/  
stax wiederholet wird / so ist sie nicht  
so angenehm / weil sie schon einmahl  
dagewesen/und nun überhäufft wird.  
Darumb würde besser sein / wenn ich  
setze : Mit gutem fug ich singe / und  
dich mein Heyland klinge / wenn nun  
die Sonn erwacht / &c. oder mit gu-  
tem fug ich singe / und dich mein Heil  
erklinge/wann nun die Sonne wacht/  
und so viel von der Harmoni die-  
ses mahl.

Das

## Das zehende Cap.

### Vom Masse der Verse und ihren Arten.

**D**as Maß der Verse kombt  
aus den Sylben / und deren  
zusammensetzung / welche die  
Latiner Pedes nennen / weil hierauff  
gleich als seinen Füßen der Vers ein-  
her läufft. Die Sylben seind endwe-  
der lang oder kurz / welche ihre Be-  
schaffenheit in unser Teutschen Poe-  
terey bloß und allein aus dem Thone  
und Ausrede ermessen wird / dan / nach  
dem ich eine Sylbe lang oder kurz  
auspreche / also ist sie auch / und irret  
nichts / es mögen für Buchstaben dar-  
auff folgen / welche / oder wie viel der  
wollen sie bleiben einen weg wie den  
andern bey ihrer Art / nach welcher  
sie ausgeredet wird. Ist mir demnach  
die erste sylbe in entblößt / entzuckt /  
verderbt / allzeit kurz / weil die erste  
Sylbe

Sylbe bald übergeheth / in den letzten a-  
 ber die Stimm auffgezogen wird / daß  
 ich nicht entblößt-v, sondern/entblößt-  
 sage. Also: weil ich sage ruhen/gehen/  
 so ist mir die erste allzeit lang/ob gleich  
 ein selblautender für dem andern ste-  
 het/weil H nicht unter die Buchstaben  
 gerechnet wird. Die andern aber all-  
 zeit kurz / wann gleich ein Consonant  
 drauff folgte/welches alles bey den La-  
 teinern und Griechen anders gehalten  
 wird. Die einsylbichten Wörter  
 belanaende/so können dieselben meist-  
 theils auff beide Recht ge-  
 braucht / und - oder v. wie sie sich  
 schicken/gefegt werden. Ich sage aber/  
 meistentheils / dann weil sie nicht  
 alle gleich von der Zunge gehen / und  
 eines schärffer/und gedähnter/als das  
 ander/ausgesprochen wird/also mögen  
 sie nicht ohne Unterscheid alle insamē  
 lang/oder kurz gefegt werden. Sonder-  
 lich bleiben die jenigen meistentheils  
 länger im Munde / die einen dop-  
 pel-



Vom Masse der Verse/2c. 117

pellanter für dem End Buchstaben  
haben/ und als mit einem Circumfle-  
xo ausgeredet werden / als da seind:  
Siel/viel/schön/leer/haar/dar-  
umb sie von Natur lang seind/und  
nicht wohl anders gesetzt werden kön-  
nen. Wie demnach ich den Articulus  
der lieber kurz/(weil er flüchtig vom  
Munde gehet / zum Exempel: Der  
Mensch/der Hund)als lang setzen  
wolte/Also wolte ich das pronomē:  
Der/damit etwas gewisses angedeu-  
tet / und gleich als darauff gewieset  
wird/mit seinen Casibus nimmer kurz  
setzen/dann ihme gewislich gewalt ge-  
schähe. Es finden sich aber zusörderst  
in dieser unser Teutschen Poeterey  
dwoyerley Art zusammensetzung der Syl-  
ben/die Jambische / und die Trochai-  
sche/Ein Jambus ist u-beherzt/ver-  
derbt/genug: Trochæus aber -u ru-  
be/reden/weiter. Es trägt sich aber  
gleichwohl zu / daß zu weisn auch ein  
Spondæus -- mit unterläufft / nicht  
war

zwar so leicht für sich selbst und natür-  
 licher Beschaffenheit / oder Worte /  
 sondern durch erwan zufällige Zusam-  
 menstellung der einsylbigen Wörter  
 mit andern / als wenn ich sagte : Der /  
 welcher heute diese Nacht / sein Lebē  
 hat zu ende bracht / &c. Da ist der An-  
 fang des ersten Verses kein Jambus,  
 sondern ein warhafftiger Spondaus,  
 nach dem / was wir droben vom Pro-  
 nomine auffgemercket haben / welcher  
 pes wohl in den Jambischen eine statt  
 haben kan / weil eben in solcher Art  
 Verse er auch von den Latintern und  
 Griechen zum öfftern gebraucht wird.  
 Dactyli - *vv* seind für sich selbst in vie-  
 len Wörtern / als herrlicher / prächt-  
 ger / hönischer / ewiger / und dergleichen.  
 Anapaesti aber umbgekehrte Dactyli  
*vv* - kommen aus einem Zufall her  
 wie die Spondaei, davon wir unten Ex-  
 empel anführen wollen: weil aber die  
 Wörter / sie seind auch beschaffen wie  
 sie wollen zum allerfüglichsten in Tro-  
 chaei-

## Vom Masse der Verse/nc. 119

chäische und Jambische Zusammen-  
setzung gebracht werden können: daß  
alle Zweysylbige geben end  
weder einen Jambum oder Tro-  
chæū: die mehr Sylbichten/aber fan-  
gen sich gleichfalls allezeit von einem  
der beiden Zusammensetzungen an: so  
seind auch vornehmlich 2. Arten der  
Verse bisher üblich / und im Brauch  
gewesen/die trochäische nemlich und  
die Jambische/welche beide/geschlechter  
unterschiedene Arten geben/so wol der  
Zahl an Sylben/ als Endungen hal-  
ben/weil einer immer mehr / oder we-  
niger Sylben und pedes als der an-  
der hat / und dieser überschiesse oder  
nicht/dieser einer weiblichen Endung/  
und jener einer Männlichen ist/ über-  
schiessen / seind die Verse so ungerader  
Zahl Sylben haben. Eine weibli-  
che Endung wird genannt / wo die  
letzte kurz/ gelinde / die vorhergehende  
aber lang oder scharff ausgesprochen  
wird. Eine Männliche / wann die  
letzte

letzte Sylbe hoch oder scharff / die vor-  
 hergehende aber gelinde / und niedrig  
 ausgesprochen wird / Also geben diese  
 Wörter / leben / schweben / gehen /  
 stehen / Weibliche End- und Mei-  
 nungē / folgende aber lebt / schwebt /  
 gehn / stehn / gebracht / gemacht /  
 Männliche / und in den Jambischen  
 zwar seind alle Weibliche überschüssig  
 die Männlichen aber an Zahl der Syl-  
 ben gerade / und gleich. Das wieder-  
 spiel befindet sich in den trochaischen /  
 dann alle Männliche Vers dasselbst  
 überschuessen / die Weiblichen aber von  
 Sylben gleich / und gerade seind / Also  
 ist dieses ein Jambischer / und Männ-  
 licher Arth / und gerader Zahl Syl-  
 ben. Erhalt uns HErr bey deinem  
 Wort / 2c. Weiblich und überschüssig:  
 Erhalt uns HErr bey deinem Worte.  
 In den trochaischen ist diß ein Män-  
 nliches un überschüssig: Witten wir im  
 Leben seind / 2c. Ein Weibliches und  
 an der Zahl gerade: Witten man im  
 Leben

## Vom Masse der Verse/2c. 121

Leben findet: Die Jambischen gehen von 3. Syllben bis auff 13. (die selbe mit eingeschlossen) sylben/welchs die längsten sind / Von drehen Syllben sa ich / dann weniger können keinen vollständigen Vers machen: Zwo Syllben gehören zum wenigsten zu einem pede, zwey pedes, machen ein Metrum, wo aber kein metrum ist/da ist auch kein Vers / darumb unter 3. Syllben kein Vers sein kan / weil auch kein metrum sein kan / 3. Syllben aber geben ein metrum *κατάλειπον*, wie es die Grammatici nennen/ das ist ein solches metrum, dem eine Syllbe an seiner Vollkommenheit mangelt in den Jambischen und trochaischen. Jambische Vers aber werden zuörderst genannt diejenigen so von drehen bis auff 9. Syllben (die neunde mit eingeschlossen) gehen/ dann die 10. und 11. syllbichen nennen wir mit den Francken Vers communis, die 12. und 13. Syllbiche aber Alexandrinische

S Rij

Reimen / und werden diese beide Arten (wiewohl die letztere mit mehre. in fuge) den Heroischen Versen der Griechen und Römer gleich geschätzt / darumb sie auch billich vor die vornehmsten / wie dorte geschieht / geachtet / und von den andern Jambischen gemeinen Versen ausgefetzt / und abgesondert werden Die Trochaischen erstrecken sich gleichfals von 3. bis in acht Sylben / dann diese Zahl keine trochaische Verse / meines behalts / bis dato überschritten haben / Nur zwo werden in des Optiz Hercinie gefunden / die 15. Sylben haben Weiblicher Endungen / und also in dieser Artz den Alexandrinischen in ihrem Geschlecht entgegen gesetzt seind / Wie sie dann auch nach der siebenden den Abschnitt haben / wie jene nach der sechste: Es seind diese: Ungrad ist den Göttern lieb / dreymal ist er auch gebunden / dreyer Farben Faden seind umb den harten Hals gebunden. Kommen also den

trocha-

Vom Masse der Verse/ 20. 123

trochaicis octonariis bey den Lateinern fast nahe/ die eben so viel Sylben haben / sie würden aber noch näher kommen / wann man sie nicht in der siebenden / sondern in der achten abschneide / und die Endung männlich mache/ sohaner massen: Ungerad die Götter lieben / dreymal ist er fest gemacht/ Dreyer Farben Faden Sendt ihm um den Hals gebracht. Dem also gieng es alles in einem Zuge / wie bey den Lateinern: Cras amet, qui nunquam amavit, quiqve amavit, cras amet. Nun steht es zwar frey / ob sich jemand der Arten gebrauchen / und ein ganz Carmen von solchen Versen machen wolte / Meine Person belangend wolte ichs lieber bleiben lassen/ nicht zwar der schwere halben (dan sie leichter zumachen als die andern) sondern weil sie ungewöhnlicher länge sind/ und ein ieder Vers 2. sonst vollkommene/ und zwar der üblichsten Art trochaicos in sich hat / die sonst gemel-

124 Das zehende Cap.

iglich umgewechselt/ un̄ zusam̄e pfle-  
 geten gereimet werden / welches / weil  
 wir es sehr gewohnt / hier aber nicht ge-  
 schicht / köm̄t uns frembd für / un̄ ist  
 nicht so gar angenehm. Die letzte des  
 Opitius Vde sähet sich mit diesem Ge-  
 seh an: Tugend ist der beste Freund /  
 die uns allzeit pflegt zu lieben /  
 wann die schöne Sonne scheint /  
 und die Wolcken uns betrüben /c.

Diese Versß / weill sie weder zu groß /  
 noch zu klein / lauffen hurtig davon /  
 und klingen wegen der umgewechselt-  
 ten reimung gar anmutig / sie würden /  
 aber dieses guten theils verlieren /  
 wann ich sie in 2. Versß gebracht / also  
 setzte: Tugend ist der beste Freund / die  
 uns allzeit pflegt zu lieben / Wann die  
 schöne Sonne glänzt / und die Wol-  
 ken uns betrüben /c. Und so seind be-  
 schaffen die Versß / die wir aus der  
 Hercinie oben angeführet / auf die an-  
 dere Art / die den Lateinischen näher  
 köm̄t / können diese unsers Opitii Versß  
 se:



Vom Masse der Verse/2c. 125

se: Viermahl ist der Frühling kommen/viermahl hat die Winterzeit von den Wäldern abgenommen / ihr begrüntes Sommerkleid / 2c. gebracht werden dergestalt / viermahl ist der Frühling kommen / viermahl hat die Winterzeit von den Wäldern abgenommen ihr begrüntes Sommerkleid / 2c. Welches gleichfalls wie mich bedünckt/nicht so hurtig / und anmühtig abläufft / als jenes. Doch wollen wir einem jeden sein urtheil lassen / uns aber das Unsere auch vorbehalten/und wolte ich fast dafür halten / daß obangezogene 2. Verse unser Opitius mehr scherzes / und Lust halben oder das sie ihm ohn gefehr so eingefallen / als mich sonderm Raht/ und darumb gemache habe / daß andere lange Gedichte auff solche Manier zuschreiben veranlassen würden. Zwar / in den Alexandrinischen Versen werden auch zwene kürzere Jambin einen bracht / wie auch in den VersCommuns/wie sie

S 3                      die

die Franzosen nennen Geschichte / aber die Arten seind nicht so gemeine / dann unter denselben die acht und 9. Syllbichten / Wie bey den trochaischen die 7. und 8. Syllbichten am aller üblichsten sein / Also gar / daß auch die Pritschmeister keiner andern Arth als der 8. syllbichten gebrauchen / wie nun bisher niemand 16. und 17. Syllbichte Jambos machen wollen / ob es gleich die Alten zu weilen gethan / und etwan in ihren Gesängern dergleichen Verse mit untergemengeset / ohne zweiffel / weil sie zu unbehend / und ungangbar gescheinet / Also ist es auch besser / daß man es in den trochaischen bey der gewöhnlichkeit weise bleiben lasse. Dann / wie die Schönheit des Menschen zusörderst eine rechtmässige Länge und größe erfordert / also will selbige gleichermassen auch ein Vers haben / und wie wir die ienigen / so ungeheurer Länge sein / mehr mit Verwunderung / als Lust anschauen / und sie fast für ein Abendtheur

theur und Mißgeburt halten: Also haben auch dergleichen beschaffene Verse wenig Anmuths/sonst / die gewöhnlichen *Trochaicos* belangend/ seind/ sie Sechserley Arten:

- |                    |   |
|--------------------|---|
| 1. - u - u         | } Welche alle in dieser Strophe (wiewohl nicht nach der Ordnung/ auch eine wol mehr als einmal) zu finden sein. |
| 2. - u - u         |   |
| 3. - u - u         |   |
| 4. - u - u -       |   |
| 5. - u - u - u     |   |
| 6. - u u u - u - u |   |

2. Alle Tage  
 2. Ich beklage  
 3. Meiner Schulden Last  
 2. Die mich hefftig träncket  
 5. Ja versencket  
 5. In der treiffsten Höllen Schlunde  
 7. Und Abgrunde  
 5. Da ist weder Ruh noch Rast  
 2. Welches Wehe  
 2. Ich vergehe  
 5. Wo sich Gott nicht zu mir neigt  
 1. Hülf erzeigt.

So wir aber ja nicht mit dem be-  
gnügt / und gern etwas längere haben  
wollen / so könnten sie zum füglichsten  
auff 10. oder 9. Sylben gerichtet wer-  
den / wie folget :

- u - u - u - u -

- u - u - u - u - u

Wan wir eingescharrret in die Erden /  
Ohne Geist zum leichten staube werde  
Was gilt aber Praecht / und grosser  
Schein /

Wird es nicht ein Schatten worden  
sein / &c.

Der gemeinen Jambischen Arten  
bis auff 9. Sylben (die neunde mit ein-  
geschlossen) sind 7. wie sie hier folgen:

1. u - u

2. u - u -

3. u - u - u

4. u - u - u -

5. u - u - u - u

6. u - u - u - u -

7. u - u - u - u - u

} Welche aller wir  
gleicher massen / als  
bey den trochai-  
schen Reimen ge-  
schehen / in nachge-  
setzte Strophe bracht  
haben:

3. Zu

3. Zu Nacht und Tage
3. Ich mich anlage
2. Daß ich so viel
2. Ohn Maß und Ziel
5. Für dir Herr mißgethan/
6. Auf meiner ganz verderbten Bahn
7. Dich gröblich durchs Fleisch ange-
1. Verlehet / (besee
4. Und nur gegangen hin
2. Nach meinem Sinn /
3. Der regt im Herzen
2. Und bringet Schmerzen.
2. Ich ruffe spath/
2. Umb Trost und Rath
3. Ich lauffe frühe/
3. Und mich bemühe
4. Ich schweige für und für
7. Kein Hülf ich find als Gott bey dir
3. Den ich doch stiche.

Die Vers Communs belangend  
(bann von diesen/und den Alexandria  
nischen haben wir noch zu reden:) ha  
ben dieselben / wie die Franzosen an  
deuten/ihren Nahmen daher / weil sie  
F 5 bey

bey den guten Poeten am bräuchlich-  
sten und so gemeine als die Heroi-  
schen erwan bey den Lateinern und  
Griechen gewesen / die Männlichen  
haben 10. und die Weiblichen 11. Syl-  
ben als :

Auff / auf mein Herz und du mein  
ganger Sinn /

Wirff alles das / was Welt ist / von  
dir hin /

Im fall du wilt / was Göttlich ist /  
erlangen /

So laß den Leib / in dem du bist ge-  
fangen.

Die Alexandrinischen aber haben  
12. Sylben / wenn sie sich Männlich en-  
den / 13. Weibliche / als :

Wie ist dein Name doch in aller  
Welt bekant /

Du Herrscher aller Welt / was sich  
von Morgenland /

Hin

Vom Masse der Verse/2c. 131

Hin biß an Abend zeucht / von Sü-  
den biß in Norden/  
Da ist längst deine Macht berühmt  
und herrlich worden.

Sie werden ohne zweiffel von ih-  
rem Erfinder und Urheber / wer der  
auch gewesen sein mag / also genennet/  
wiewohl es ehliche aus den Franko-  
sen darümb geschehen sein meinen/  
weil Alexanders des grossen Thaten  
erslich in dieser Artz Reimen ge-  
schrieben worden. Wiewol nun diesel-  
ben für wenig Jahren bey uns auff-  
kommen / und also nicht einheimisch  
scheinen / weil sie aus Frankreich ü-  
berbracht / so finden wir doch in den al-  
ten Bedichten zum öfftern dergleichen  
lange Verse mit untergemenget / so  
wohl männliche von 16. und weibliche  
von 17. Sylben / die gleichfals ihren  
Abschnitt als diese / Davon wir bald  
reden wollen / haben / ja / ich wolte fast  
sagen / es wären auch diese Arten ih-  
nen nicht ganz unbekannt gewesen /

§ 6

Herr

Herr Goldast ziehet in seinen Aufmerkungen über den Winsbecken esliche Reime auch Reimar von Zwetter an/ darinn der letzte ein richtiger Vers Commun Weiblicher Artz ist: Daß er das nicht entpflag by synen Ziten. Eben dieser Goldast führet daselbst esliche Verse eines des Römischen Keyfers Canslers/da der erste ein vollkommener Alexandrinischer Jambus ist/ auch weiblicher Artz: Die Pfaffen Fürsten seind ihr Würden theils be-robet/ 2c. Wiewohl daselbst über diesen auch ein un̄ der ander mehr zu finden/ die wir doch iho übergehen. Haben also die Franzosen nicht sonderlichen Zug uns auffzurücken / als wenn wir ihre Schuldener dieser Verse halben.

Sonst ist bey fertigung dieser Artz Reimen insonderheit wol zu mercken/ daß die Vers Commun allzeit in der vierdten / Die Alexandrinischen aber in der sechsten Sylbe einen Abschnitt haben müssen/ welche einer Männlichen



chen Endunge sein. Das ist: es mus  
 dasselbe erste Theil des Verses mit ei-  
 nem einsylbigen oder solchem Worte/  
 das den *accent* in der letzte Sylbe hat/  
 geredet werden/ wie in obangezogenen  
 Exempeln erscheinet: Ist also unrecht  
 wann im 8. Psalm der Lobwasser so sa-  
 get: Durch sie zu schanden machst du  
 deinen Feind / und Rachgierigen der  
 dein' Macht verneint / 2c. Es sollen  
**Vers Communis** sein / haben aber  
 keinen Abschnitt. So währe es auch in  
 den Alexandrinischen falsch und ta-  
 delhafftig/wenn ich sagte:

Vers com.	v-v-		v-v-v-	Masc.
	v-v-		v-v-v-v	Fem.
Alexand.	v-v-v-		v-v-v-	Masc.
	v-v-v-		v-v-v-v	Fem.

Wie ist doch deines Namens Ehre  
 so bekant  
 Du Herr der Welt/in aller Welt/die  
 deine Hand

So künstlich hat gebaut / 2c.  
 § 7 Bey

134 Das zehende Cap.

Bey diesen Arten aber in gesambt hat  
 man weiter nicht in acht zu nehmen/  
 als die Weib- und Männliche Endun-  
 gen neben dem maffe der Syllben/ und  
 daß man keine andere *Pedes* einmi-  
 sche / als welche dazu gehören/ Dann  
 wie in den trochaischen der Jambus  
 durchaus keinen Platz hat / also kan  
 der trochæus in einem Jambischen  
 Vers nimmer stehen / derowegen ist  
 der vierdte Vers in dem bekandren Ge-  
 fange: Erhalt uns HErr/ *rc.* Stärken  
 wollen von seinem Thron/ *rc.* Unrecht/  
 dann die ersten 2. Wörter/ stärken und  
 wollen/ richtige *trochæos* machen / da  
 doch sonst diß Lied auf Jambische Art  
 nach der sechsten Manier, gesetzt ist/  
 Der 42. Psalm Lobwassers ist ganz  
 trochaisch nach der fünfften und sech-  
 sten Art abgewechselt / in der ersten  
*Strophe* werden diese 2. Verse nach der  
 fünfften Art gefunden: Nach dir  
 lebendigen Gott / Sie dürst und  
 Verlangen hat/ *rc.* Der erste Vers ist  
 nicht

nicht recht/denn im dritten Platz oder  
region, wie es die Latiner nennen ist/ ein  
Jambus; dann ich nicht lebendiger  
sondern lebendiger sage. Als im  
vierten Gesetz sagt er: Wann über  
mir in der Luft/ &c. wiederum falsch/  
dañ den ersten und andern Platz zwey  
Jambi inne haben / da so viel trochæi  
stehen solten. Dieses zwar/ob es schon  
von dem Opitius nicht sonderlich in  
acht genommen worden / so ist es doch  
also gar von nöthen/das ohne dem un-  
sere Poeterey nimmermehr zur Voll-  
kommenheit gebracht werden kan.  
Darumb wie bey den Lateinern nün-  
mer ein Vers passiren wird/ da ein  
frembder pes mit unterlaufft / ja für  
ein grobes versehen gehalten wird/wan  
man ein Jambus in ein trochæisches/  
oder einen trochæus in ein Jambi-  
sches Carmen (weil diese beyde von  
Natur einander zu wieder seind) ein-  
geschoben hette/ Also kan auch bey uns  
kein Vers stehen / der mit dergleichen  
Schuld

Schuld und Fehlern behaffter ist. Der Spondaus aber auff gewisse maffe/ un zu weilen (wie wir oben angedeutet) kan in einem Jambischen wohl geduldet werden/ In den trochaischen aber ist er nicht wol zu zulassen/ Denn unter denselben die besten / die am leichtesten weglauffen / daß durch die Spondaos ihn benommen wird. Es möchte aber iemand hie nicht unbillich sagen: Weil keine frembde pedes in die Reim- Arthen mit einzumischen/ so werden auch alle Dactyli zur ruck zu sehen sein/ solte aber solches geschehen/ müste man auch zu gleich aller Dactylischen Wörter müßig gehen: ob aber dieses so füglich geschehen könne/ stehe ich/ un wie mich bedünckelt/ mit gutem fuge an / theils weil der selben so viel seind / theils / daß sie nicht weniger/ als andere eine richtige Meinung vorzustellen höchlich von nöth/ un nicht wol umgekehret werde können. Herr Opitius hat zwar hievon in dem

dem Büchlein von der teutschen Poeterey mehr nicht angedeutet/ als dz der Dactylus noch wohl geduldet werden könne/ wenn er mit Unterschiede gesetzt würde: was aber für Unterschied er da verstanden haben will/ Davon ist nichts zu finden. Etliche meinen/ man könne sich dieser Wörter nur in den *Nominibus propriis* der Götter/ grosser Leute/ Länder/ Stätte/2c. gebrauchen/ weil man sie ohne verfängliche Eigenthätigkeit nicht wohl anders setzen / und dennoch ihrer / wann man von ihnen zureden/ nicht entbehren könnte/ gelinder fahren/2c. Die jenigen/ so zwar andere Wörter/ die man appellativa nennet/ nicht gar ausschliessen / doch nur an gewissen Orten zulassen. Dañ daß sie den Abschnitt in den längern jambischen Versen machen solten/ sonderlich/ wenn es *adjectiva* und *epitheta* wahren / dz meinen sie aller dings ungereimt sein. Wann wir unsern *Optimus* vernehmen / und den Exempel/

die

die er uns dikhals in seinen *poematis*  
 hinterlassen / nachgehen wollen / wer-  
 den wir befinden daß der gleichen / *Da-*  
*Stylische* Wörter in allerhand Sorten  
 der Reime/nicht alleine vor/oder nach  
 dem Abschnitte der Alexandrinischen/  
 und gemeinen Versen/sondern auch  
 in demselben / ja selbst am Ende des  
 Männlichen Verses selbst stat haben  
 können/ In der 11. Oden setzt er : In  
 das himmlische Gebäu/2c. Ist ein *tro-*  
*chaisches* der fünfften Arch / In der  
 neunzehenden : Und andere seind oh-  
 ne Sorgen / &c. Ist ein Jambischer  
 der siebenden Arch. Im 21. Sonnet:  
 -- Da Herd und auch Alter / in Asche  
 ward gelegt durch trauriges Begin-  
 nen/der blutigen Begier. Da er sich  
 nicht geschewet zweimal / und strax auf  
 einander sich dieser Freyheit zugebrau-  
 chen. In der Sylleben an Garfeld  
 Stobel/den berühmten Mahler : ---  
 Daß euers edles Mahlen / Poeteren  
 die schweigt / und du Poeteren ein re-  
 dens

Vom Masse der Verse / 2c. 139

des Gemähd' und Bild das  
lebend sey / 2c. Und etwa 10. Verse her-  
nach: So daß auch die Natur fast  
mehr denn uns vertraut / die tausend  
Künstlerin / Da der *Dactylus* gleich  
in die *Cesur* oder Abschnitt fällt. Wie  
auch bald im anfang des jenigen *Car-*  
*mens* / das diesem vorhergeheth / über  
Christoff Buchwälters geistliche Ge-  
sänge: Die süsse *Musica* / Das Kind  
der Pierinnen / Der Freuden bes-  
serung / des Kummers sein Ge-  
biß / &c. Und an vielen andern Orten  
mehr im ende des Reimens eben an  
den Strobel: Furcht / Hoffnung /  
Trost / un' Angst das zeugstu inniglich /  
mit ungefärbter Farb / 2c. Dieses sind  
die Exempel die wir aniesz anführen  
wollen / die andern / deren eine grosse  
Menge zurück ist / mögen die fleissigen  
Leseer selbst auffmercken / und wüste ich  
nicht / was ich für Bedencken haben  
solte / dergleichen Freyheiten mich zu  
gebrauchen / Dann man te dergleichen  
Wör

Wörter nicht wohl entzihen kann/  
 bißweilen auch geben sie dem Verse mit  
 der Rede einen sonderlichen Glanz mit  
 Ansehen / daß sie auch wohl hterumb  
 andern wohl nachgesetzt werden könn-  
 ten/Als da ist: wenn droben die *Clau-*  
*tur* eine tausend Künstlerin/die *Venus*  
 eine vermehrerin der Welt / die  
*Herzen-wenderin* / Breslau der  
 Künste Sängerin genennet wird/  
 welches alles er zwar wohl anders/a-  
 ber nicht so zierlich und prächtig hätte  
 gebē. Ferner so klingen es ja nicht so in-  
 bel und wiederig / und thut dem Verse  
 so grosse Gewalt / weil noch allezeit die  
 letzte Sylbe in dergleichen *Dactylischen*  
 Wörtern / sonderlich wenn sie auff ei-  
 ne *Zustime* ausgehen/ etwas schärffer  
 und höher/als die vorhergehende / ge-  
 wißlich nicht so gelinde und weich klin-  
 get/und wie in andern dingen es mehr  
 Anmuth gibt / wenn man nicht stets  
 bey einem bleibt / sondern zu weilen et-  
 was neues mit untermenget/Als hiel-  
 te ich



Vom Masse der Verse/ ic. 148

te ich dafür/dz diese Abwechselung ein  
Gedichte angenehmer machen könnte/  
wie es dan gewiß oft besser lautet/wann  
man sich dieses aussprüges gebraucht/  
als wenn man den rechten Weg nur  
immer gehen / und auffer der Regel  
nicht schreiten wolte. Im Lobe des  
Kriegs/ Gottes hätte *Opitius* im 602.  
Verse setzen können; Die Ritterhaf-  
te Putsch sich pfleget auszuziehen. Ho-  
ber / er hatt lieber die Ritterliche  
Putsch/ &c. sagen wollen/ weil dieses  
etwz besser als jenes klinger: wir kom-  
men hierdurch auch zu weilen der  
Natur näher/und fructen unser Ge-  
müths Bewegungen besser aus / dar-  
umb an den Arten / da wir von weiche  
und zarten Sachen reden / oder uns  
beclagē / können wir gar füglich un-  
mit Ruhm eines guten Urtheils solche *Da-  
tylos* zu zeiten mit einmischen/und al-  
so zu gleich den vers auch weich/sahrt/  
und kläglich machen / welches *Dyis*  
wohl in acht genommen/ wann er das

Ende

Klagelied unsers Erlösers bey dem Creutze also anfähet: Ihr armen sterbliche. Ist in der Hercinie fängt er fast eben ein Sonnet an: Ihr blinden sterblichen. Dann es fället das Theil dieses Verses mit dem Abschnit in einer kurze gleich dahin / und verschwindet als der Menschen Leben. Es hat auch *Virgilius* (das wir von den Griechen nicht sagen) der gleichen Kunststück / wie es in Wahrheit ist / zum öfftern sich gebräuchet / und gleich als falsche *pedes* mit eingemenget / wenn er hierdurch der Natur / deren Folger der Poet ist / näher kommen können / Als wenn er im andern Buch vö *Eneas* sagt ----- *telis* Er hette können gleich sagen: *nostrorum obruimur: oriturque miserrima cades gliscitque miserrima cades*, damit das vorhergehende nr hette lang werden mögen das sonst kurz ist / aber / er hat dieses mit fleisse gesetzt / damit dieses *hem stichium* zugleich mit den todten Leuten hin / und über einen Hauffen fele

Vom Masse der Verse/2c. 143

siele/und also zu boden geschlagen wür-  
de. So hätte er im dritten Buche vom  
Feld-Besen / da er von einem fohlen  
redet / sagen können: *Invalidus, pari-  
terque tremens, atq; inscius avi.* Aber  
er hat lieber gewolt / *Invalidus etiam  
tremens etiam inscius avi.* Damit der  
Vers nicht stärker / als die fohlen  
würde / sondern zugleich mit ihm  
schwancete und zitterte. Über dieses  
so haben die Griechen gar ofte / die La-  
teiner zu weilen in den Wörtern / da  
viel kurze Sylben zusammen stossen /  
die erste gemeinlich wieder die Na-  
tur lang gemacht / damit sie solche  
Wörter nach erheischender Nothurffe  
brauchen / und in den Vers einbrin-  
gen könnten. So nun ihnen solches zu  
Gelassen / und von niemand getadelt  
worden / warum wolten eben wir uns  
geringer schätzen / und dergleichen  
Freyheit nicht wehrt achten. Wie-  
wol nun hieraus gnugsam erscheinet /  
daß wir der Dactylischen Wörter uns  
brau-

brauchen können. So folget doch nicht  
 daraus / daß man es allezeit bey aller  
 Gelegenheit / und ohne Unterscheid  
 thun soll. Dann weil es / so zureden/  
 nicht ein recht für sich selbst / sondern  
 eine Befreyung ist / so muß man es  
 nicht weiter erstrecken / als man be-  
 fähigt / und derowegen eine Maasß hal-  
 ten / un̄ nur an denen Orten zuzörderst  
 brauchen / da diese irregularität sich  
 entweder zum besten entschuldigen  
 läßt / oder auch wohl ein Lob ist / als 1.  
 da man sichs nicht entbrechen kan/  
 welches fürnehmlich auff die nomina  
 propria zu ziehen / da man auch wohl  
 zweymahl in einem Verse dergleichen  
 Worte setzen mag. 2. Wo man der  
 Rede durch ein solches Wort eine  
 sonderer Farbe anstreichen und sie nicht  
 allein ansehnlicher / sondern auch nach  
 drücklicher / und die Natur besser zu  
 stanment machen kan. 3. Wo es bes-  
 ser und anmuttaer künzet / Dann und  
 4. in den Dissyllbigren Wörtern da  
 die

Vom Masse der Verse/2c. 145

Die meinſten kurz ſeind / doch mus  
man auch dahin ſehen / daß nicht die  
erſte Dactylische Sylbe ſtrax auff eine  
ſolche Art falle/da eine lange ſtehen  
ſolte/dann dieſe Freyheit nur auf die  
letzte Sylbe gehet/wie aus obanges  
zogenen Exempeln zu ſehen. Darumb  
Lobwaſſer/wie oben erinnert / geir  
ret/daß er in dem Wort lebendiger  
die andere lang geſetzt hat / aus wel  
chem dann zuermessen das dergleichen  
Wörter den Alexandrinischen Verß  
nimmer anfangen / ohne Urſache  
wie abſchneiden / wie auch enden ſol  
en. Weil ſonſt in unſrer Mutterſpra  
che nicht wenig Dactylische Wörter  
für ſich ſeind/ Die trochaiſchen auch/  
wann ihnen ein Jambisches nachge  
ſetzt wird / leichtlich einen Dactylus  
machen können / will mich faſt wun  
dern / daß niemand bißhero / ſo viel  
mir bewußt/auch dieſer Arten Reimen  
auszuarbeiten ſich unterwünden/weil  
gleichwohl dieſelben nicht aller dinges

8

unre

unerhört / in deme auch unter den gemeinen Liedern etwas dergleichen zu finden / dadurch einer und der ander etwas vollkommenes in dieser Art zu versuchen / und auffzusetzen hette veranlasset werden können / und dürfte ich fast meinen / sie sollten nicht weniger Anmuth und Liebligkeit haben / wann sie recht ausgemacht würden / als irgend eine der andern Sorten / sie könnten gar füglich wegen ihres schwinden Ganges / und daß sie gleich tanzen / zu frölichen Sachen gebraucht / und derer sechs Arten gemacht werden / welche alle aber Catalectische oder Hypercatalectische sein / das ist / eine oder mehr Sylben zu wenig / oder zu viel haben / Als:

1. - vv - Freude verschwind

2. - vv - v Freude verschwindet

3. - vv - vv - Freude verschwindet gar bald /

4. - vv - vv - v Freude verschwindet gar balde /

5. Freu

Vom Masse der Verse / 2c. 147

5. -uu -uu -uu - Freude verschwinde  
wie leichtes Geräusch

6. -uu -uu -uu -v Freude verschwinde  
wie leichtes Geräusche.

Wir können auch Anapästische  
Vers haben / doch muß allezeit den er-  
sten Platz ein Spondaus inne haben /  
und kan aus obigen Dactylischen bald  
ein Anapästischer gemacht werden  
wann nur im Anfange eine Sylbe  
dazu kömmt / als wenn ich sage :

--uu - Die Freude verschwind / ober:

--uu -v Die Freude verschwindet / 2c.

Und also ferner. Und können diese  
Anapästische mit den Dactylischen /  
weil sie fast einerley Art seind / süßlich  
vermenget / und abgewechselt werden /  
wie wir in einer Dactylischen Ode  
gethan / die wir unten zur Nachtracht  
anführen wollen. Hieher gehören fol-  
gende Verse des Ulrichs von Liechten-  
stein / den wir auch oben angezogen :

Wer folget dem Schilde / der soll es  
entbländen /

G 2

Dem

Dem Liebe/dem Güte/dem Herge/dem  
Händen

Des lohnet viel hohe mit hohem Ge-  
winne /

Du viel wer du minne  
Du Giffst Freud und Ehre/  
Wohl ihr süßen Lehre  
Sie kann trösten sehre.

Diese ersten 3. Vers; seind umb eine  
Sylbe / so bald im Anfange darzu ge-  
setzt/länger als dieDactylischen der letz-  
ten Art/ auf folgende weise :

--uu -uu -uu -u Die letzten 4. kurzen  
seind trochaisch/ nach der Hirten-Art  
-u -u -u

## Das eilffte Cap.

Vom End-und Reimung der  
Verse.

**D**ie End-und Reimung der  
Verse belangend / so bestehet  
dieselbe nicht so sehr auff  
Gleich-



Gleichheit der Buchstaben der letzten  
 Sylben in den Männlichen / oder den  
 zwey letzten in den Weiblichen / (dann  
 diese mit jenen sich nimmer reimen kön-  
 nen) als auff dem laut der Sylben / der  
 allein die Regell aller Reimung ist /  
 un dannenhero nicht vermengert wer-  
 den soll / Dann offft ein lautender oder  
*vocalis* in einem Worte anders aus-  
 gesprochen wird / als in dem andern / so  
 wohl dem Klange nach / als auch dem  
 Thone / darumb solche Wörter nicht  
 zusamen gereimet werden sollen / ob sie  
 gleich dem Buchstaben nach / eine gang-  
 gleiche Endung haben / als zum Exem-  
 pel: **G**laß und **V**laß / dann dort wird  
 das **a** gleich als gedoppelt / und gedeh-  
 net / hier einfächrig / geschwind / und  
 scharf ausgesprochen / so ist es auch mit  
 den Wörtern ehren und beschwe-  
 ren / welche ebener massen / wegen un-  
 gleichen Lauts / nicht mit einander ge-  
 gereimet werden können / Denn dort  
 ist das **e** als ein Griechisch **ε** / hier als  
 ein

ein *n*. Wiewohl man nun dieses fleißig  
 in acht nehmen soll/nun nicht gerne an-  
 dern / so finden sich doch Wörter / die  
 wegen des Lautes wenig haben / damit  
 sie richtig gereimet werden könnten/  
 Darumb man zu weilen nochwendig  
 von der Regel etwas abschreiben muß.  
 So befinden wir beym *Opitius*/  
*nach/bach/ist/erkieft/nun* derglei-  
 chen mit einander gereimet / ob sie  
 gleich unterschiedenes Lauts sein. Ist  
 sonst der Laut gleich/ob schon die Buch-  
 staben einander gänzlich stimmen / so  
 mögen sie doch ohne alles Bedencken  
 gereimet werden/als : *mir/für/rühren*  
*lehren/blühen ziehen / gräbet erlebet/*  
*Männ sein/Seele/Höle/höhen stehen/*  
*ze. ein anders ist/s wenn ganz unglei-*  
*che/doch nahe Verwandte vocales mit*  
*einander gereimet werden / Als: Lust*  
*kost/beruffen/offen/gelockt/getruckt/*  
*können besinnen / welches alles bey dem*  
*Opitius nicht nur einmahl zu finden/*  
*nun* zuörderst mit dem Mangel gleich-  
 reij

reimender Wörter entschuldiget wird. Dann es sonst unrecht und tadelhaft/ und darumb zu meiden. Bey denen aber/da das a sich findet/ist dieses auch zu erwägen/das gemeiniglich der doppelautender fast als ein ii ausgesprochen wird / wie sonderlich in dē Wort: **mögen** und **Vermögen**/und die davon herkommen / zu spüren ist. Die Frankosen gebrauchen sich auch dieser Freyheit / daß sie mit einem Worte/das zwar an Buchstaben/und Endungen ganz gleich / doch aber unterschiedlicher Bedeutung ist / und in einem Verse anders/ als in dem andern verstanden wird/zwey Verse schliessen und reimen / und möchte zwar jemanden gefallen / mich aber bedünckelt/es möchte unsere Poesi desto vollkommener sein / wenn wir uns dessen durchaus entschließen/wie auch Herr Opik dessen Erinnerung gethan hat/darum diese Meinung nicht statt hat: Wir sollen iederzeit dem Nächsten Dienst

bezeigen / und also mit der That / wie  
 lieb uns Gott/bezeugen. Und wann  
 gleich in den ersten Reimen für bezei-  
 gen erzeigen gesetzt würde / so kan es  
 doch auch nicht gehen / Dann/gründ-  
 lich von der Sache zu reden / so dürfften  
 mehr nicht / als die *Vocales* und *diph-*  
*thongi* neben den nachfolgendem *Con-*  
*sonanten* ( so die Endung männlich  
 währe ) zusammen stimmen / oder über-  
 einkommen / Was aber denselben vor-  
 gehet / sonderlich der nächste *Consonā-*  
*tus* allerdighs anders beschaffte sein /  
 darüm dann auch unser *Opitius* diese  
 Reimē für tadelhaftig hält: Wir sollen  
 Fremdlingē gar billich Ehr erzeigen /  
 und so viel möglich ist / ein willig Her-  
 ze zeigen. Dann das *j.* dem doppeläui-  
 ter in beiden Versen vorgesezt / daß al-  
 so durchaus eine Reimung wird / da  
 doch dieselbe nicht dem Wesen nach /  
 sondern nur nach dem Thon / und  
 Klange gleich / und eines sein soll. Wir  
 finden zwar beyhm *Opitius* im 32. Son-  
 net:

net: Schmerken und Merken / zusammen gereimt / welches dieser unse-  
rer Erinnerung zuwieder! laufft / an-  
gesehen / daß beides auff **Merzen**  
ausgehet / und also die Endung durch-  
aus eins ist. Es soll uns aber solches  
nicht irren / und von dem hinterziehen /  
was vollkommener und besser ist / dann  
Homerus selbst schläfft zuweilen / und  
ist nie ein Gesicht so schön / daß nicht  
etwann einen Flecken und mahl hät-  
te. Es entschuldiget ihr auch dieses /  
daß es in einem Sonnet geschehen /  
welche Art / weil nicht nur zwey / son-  
dern vier Verse zusammen stimmen  
müssen / zum öfftern fast schwer fallen  
will. Es läset sich auch dieses nicht  
entschuldigen / wann die *Consonanten*,  
so dann lauter / oder doppellauter / dar-  
auff die Reimung gegründet / folgen /  
nicht allerdings gleich seind / als Lob-  
wasser im 23. Psalm Auf einer grünen  
Auen er mich weidet / zum schönen fri-  
schen Wasser er mich leitet / Dann im

Worte weidert ist d; d weich/im lei-  
 tet aber das; hart. Es wird auch end-  
 lich der Reim falsch / wann das eine  
 Wort einen doppelten Consonanten,  
 das andere einen einfachen hat / als  
 wann der eine Verß auff das Wort  
 harren/der ander auff das Wort ge-  
 fahren / einer auff rasen / der ander  
 auff massen ausgienge. Doch kan  
 man sich in denen Wörtern/die schwe-  
 re Endungen haben / so genau nicht  
 binden lassen / weil die Noth über das  
 Geseze ist: also befinden wir bey dem  
 Opitius: Fall Zahl / ahn kan / That  
 hat / verrathen erstatten / Schatten  
 Saaten / Ziel wil / hin ihn / Noth  
 Gott / wohl soll / Muth Gut / und  
 mehr dergleichen / In welchem ihm  
 auch die Schlesiſche dialectus zu stat-  
 ten kombt / sintemal die Schlesier ob-  
 angezogene Wörter fast auf ei-  
 nerley Art aussprechen.

Das

## Das zwölffte Cap. Von Zusammenordnung der Verse.

**W**ir haben nunmehr das Land  
in Händen/und unsere Reise  
fast zum Ende gebracht/ weil  
nichts mehr übrig/davon wir zu reden  
hätten/als wie die Reimen zusammen  
geordnet werden mögen / welches wir  
ohne Verzug zu Werke richten und  
also den Beschluß machen wollen/  
und bestehet solches zuförderß auff des  
Dichters Willkühr/ dann es ihme aller  
dings frey gelassen/seinem gefallē nach  
die Reimen zu ordnen / nur daß er bey  
deme bleibe / wie er angefangen hat.  
Als hätte er ihm fürgenommen  
ein Gedichte in Arth eines Liedes/und  
Geseßweise zustellen (in welchen allen  
aber eine vollkommene Meinung be-  
griffen/und beschlossē sein soll) so müs-  
sen alle Geseze/ alle an Zahl und Arth  
der

der Reime gleich sein/und also dem er-  
 sten (außer der Reimung) allerding  
 nachkommen. Nur die Pindaris-  
 schen Oden ausgelassen/da allein die  
 Strophe und Antistrophe/ das ist/das  
 erste/und das andere Gesetze/einander  
 gleich seind/ das dritte aber/so *Epodos*  
 genant / ist ganz anders beschaffen/  
 und also geschiehet auch folgendes/  
 wann sich das Gedichte über drey Ge-  
 setze erstrecket / da mus allezeit wieder  
 die Strophe und *antistrophe* unter ein-  
 ander gleich sein / und der vorigen zu-  
 stimmen/so wohl auch der *Epodos* eben  
 auff die Arth/als die ersten/gesetzt wor-  
 den/und mag man dergleichen *Carmi-  
 na* nicht/als mit dem *epodos* schliessen/  
 wie aus dergleichen Oden aus dem  
*Opitius* zu sehen. Will man aber das  
 Gedichte nicht als ein Lied setzen / so  
 stehet es frey / endweder durch und  
 durch sich einerley Arth Verse / sie  
 seind Jambische oder *trochaisch*/  
 Männlich oder Weiblich zugebrau-  
 eben/



ehen/ oder auch/ welches anmühtiger  
 und gebräuchlicher ist / Mann- und  
 Weibliche neben einander zu setzen/  
 in der selbigen abzuwechseln/ wie man  
 will. Wie man es nun in den ersten  
 vier Versen gehalten/ also muß es auch  
 allzeit durchs ganze Carmen/ ohne ei-  
 nige Enderung/ vollstreckt werden.  
 Wann wir den Lateinischen Heroi-  
 schen nachkommen wollen/ so reinet  
 man allzeit zwey und zwey zusammen/  
 und gilt gleich / man fahet von dem  
 männlichen oder weiblichen an / doch  
 ist dz letzte bräuchlicher. Hat man nun  
 mit dem Weiblichen angefangen / so  
 wird das Ende mit dem Männlichen  
 gemacht / wäre es aber mit diesem ge-  
 schehen / so wird mit dem Weiblichen  
 geschlossen / und ist in dieser freyen  
 Art/ da das Gedichte nicht Gesangs-  
 weise gesetzt / wird nicht vonnöthen  
 daß allzeit mit dem vierdren Verse die  
 Meinung vollstreckt und geendet wer-  
 de/ Ja / es stehet viel besser wann wir

aus einem Bierling ( so mögen wir das *Systema* der vier Versen/ dadurch das *Poema* hinaus geführet wird/nennen) in den andern gezogen wird: Als wenn unser Poet saget: Zwar herrlich ist es wohl von seiner Eltern Siege ihr Leben und Verdienst / und Löwen-Muth im Kriege mit Warheit rühmen mag / doch hast du nichts bey dir / das auch nach Tugend strebt / so ist's geborgte Zier / die keinen Ritter macht / bald in der ersten Blüteschwung / sich / du weiser Held / dein brönnendes Gemüthe / tieff in die Wissenschaft / und ging den Gaben nach / die so mit milder Hand des reichen Himmels-Tach in dich hat ein gepflanzt / &c.

Wollen wir eine Elegie machen / so müssen allzeit die Män- und Weiblichen abgewechselt werden / und gilt ebener massen gleich viel / man sehe mit diesem oder jenem an; Doch ist's besser / den weiblichen vorzusetzen / als: Wo soll die Schönheit sein / wannmal  
les

les wird vergehen / die Lippen von Corall / das Alabaster - Bild / die Augen die ihr seht gleich als zwo Sonnen stehen / der rote Rosen Mund / der weissen Brüste Schild / sie sollen / und wir auch als Asch / und Staub entziehen und allzugleiche gehn den weg der Eitelkeit / Pracht / Hoffart / Gut / und Geld / umb das wir uns so mühen / wird Wind / und Flügel noch bekommen mit der Zeit / 2c.

Mit dem *Vers Communis* mag man auch ebener massen verfahren / wie aus vielen des *Opirius* Gedichten / zusehen ist / da auch wohl andere Zusammenordnung der Verse zu erklären.

Von den Sonneten nur / so eine Art der epigrammaten seind / un ohne zweiffel von den hin und wieder geschrenckten / und gegen einander klingenden Reimen also genennet / ist uns noch zuerinnern. Es soll aber keins mehr als 14. Vers haben / und in den ersten 8. Versen zwar / ist der Poet so  
weis

160 Das zwölffte Cap.

weit gebunden / daß allzeit der erste/  
vierde/fünffte/ünachte Vers/re. Dañ  
wiederumb der ander / dritte / sechste/  
und siebende / sie sein weiblich / oder  
männlich / sich mit einander reimen  
müssen / in den letzten sechsten aber ist  
er frey un̄ mag dieselben setzen / schrän-  
cken / und mit einander reimen wie er  
will / zum bräuchlichsten aber ist / daß  
der 9. und zehende einen Reimen ma-  
chen / der 11. und vierzehende auch ei-  
nen / und dann die übrigen zween / als  
der 12. und 13. auch einen. Exempel  
anzuführen ist unnötig / weil Opitius  
der Art Gedichte ein ganz Buch voll  
hat.

Die anstellung der Lieder und Ge-  
fänge sonsten betreffend / so stehet uns  
frey / dieselbe nicht alleine auff eine/  
sondern auch unterschiedene Manie-  
ren der Verse / nicht nur eine / sondern  
unterschiedene Sorten / nicht nur auff  
kurze / sondern auch gar lange / auch  
wohl auf diese beide zu richten. Des  
Tor-

Torquatus Tassus Heroische Gesänge von dem erlöseten Jerusalem/ so wohl des Ariastus von dem rasendē Rulande/ die neulich ein vornehmer/ un̄ trefflicher Mann zu übersetzen einen Anfang gemacht/ bestehen durchaus auf Alexandrinischen Reimen Männlich/ und Weiblich. Solche Gesänge finden sich auch bey den Franzosen / und hat Marot viel Psalmen mit Vers Communs allein ausgeführt / bey dem Opitius ist auch dergleichen Lied zu lesen/ auff weise des 104. Psal. des Lobwassers / welches sich anhebt: Auff / auf mein Herz / und du mein ganker Sinn / 2c. Man mag auch die langen mit kurzen vermengen / und die trochaischen in die Jambischen / hergegen diese mitr iene mischen / wie aus Opitz Oden zusehen / da man allerhand Exempel dergleichen Lieder-Ordnung finden mag / wiewohl man hierinnen so gar nicht gebunden / und mag ein ieder selbst verfahren / wie es ihm beliebt/ und gefällt.

Ebe

Ebener massen ist von unsern *Dactylischen* und *Anapästischen* zu urtheilen / die gleichsals unter einander selbst / oder auch mit andern / verstehe *Trochaischen* oder *Jambischen* / vermischet werden können / weil diese Art bißhero nicht bräuchlich gewesen / so wollen wir diese *Oden* zum Beschluß hieher setzen / darnach man sich etlicher massen ins künfftige richten möge / sie seind alle beide von lautern *Dactylischen* und *Anapästischen* Versen / die erste aber von lauter kurzen / wis folget :

1.

**N**ichtige Freuden  
Sollen wir meiden  
Die Seele bestrickt /  
Wann sie nur lecket /  
Fleischlich ergötzet /  
Zur Erden gebückt.

2. Weil

2.

Weil sie noch wehren/  
Nicht von uns kehren  
Fast süsse sie sind/  
Wann sie verschwunden/  
Tödliche Wunden  
Im Herzen man findt.

3.

Wafnet die Sinne/  
Das nicht gewinne  
Die triegliche Lutt/  
Solte sie siegen/  
Vnd wir erliegen/  
Die Seel es uns kost.

4.

Denen/die Kämpfen/  
Kitterlich dämpfen  
Das Fleisch und die Welt/  
Wit

Wil Gott zu lohne /  
Geben die Crone /  
Die nimmer verfällt.

Die andere.

1.

Lasset uns / lasset uns schauen im Gauen  
teih /

Mindern der güldeney Tulipan Zahl  
Wollen wir armen noch morgen er  
warten /

Sterbliche seind wir ja allzumahl.

Nicht säumet zugehen /

Die Stammen entsichen

Der Winter bald kombt /

Die Felder bereiffet /

Die wiesen zerschleiffet /

Alle behägliche Lust uns benimt.

2.

Ach Gott wie seind wir doch nimmer  
recht weise

Wir / das Geschlechte von Leimen ge  
macht /

Daß



Daß wir nicht besser die letztere Reise  
Wie sichs gebührete/nehmen in acht,  
Ohn Sorgen zu leben/  
Den Lüsten ergeben/  
Da seind wir bemüht/  
Was mag uns das werben  
Ein ewiges Sterben/  
Welches die Seele zur Helle  
nur zieht.

3.

Lasset uns/Liebste/lasset uns lencken/  
Nicht nur wo Lust und wo Freude  
sich hält/  
Unsre Gedancken auffss Himmlische  
schwencken/  
Wie so gar seelig ist der ihm die  
Welt  
Zurück gesetzet/  
In Gott sich ergetet  
Sich selbst verlacht/  
Der Erden ob sieget/  
In dem sich begnüget/  
Was nicht nur Nebel/un schat-  
ten und Nacht.

Zum

Zum Überflusse und Zugabe wol  
len wir noch das erste Geseke aus ei  
ner andern sehen / da die ersten vier  
Verse/ in den vorigen/wie alle *Dacty*  
*lisch*/ die andern *trochaisch*/ und einer  
*Jambisch* ist:

Lauffet und rennet ihr gierigen Leute  
Taub an den Ohren / an Augen  
auch blind/

Was wird doch sein die erlangete  
Beute /

Was doch/als Nebel / und Schatte  
ten/ und Wind.

Leicht der Wind sich wendet/

Und der Schatten endet /

Der Nebel auch ehr / als man  
meint/bald verschwint/re.

Und so viel vor dieses mahl von  
der Teutschen Poeteroy.

Das

Das erste Register.

---

Das erste Register.

Den Inhalt der Capitul begreifende.

Vorrede.

Vom Zweck und Abtheilung des  
Werkleins. Bl. 1.

Das erste Cap.

Woher der Poet seinen Nahmen  
überkommen. Bl. 5.

Das ander Cap.

Von der Materi der Poeten. Bl. 13.

Das dritte Cap.

Vom Ammt und Zweck des Poe-  
ten. Bl. 22.

Das vierdte Cap.

Von dem Reim Gedichten / und  
deren Arten. Bl. 36.

Das fünffte Cap.

Von denen Sachen / darauff ein  
Reimgedichte bestehet / und absonder-  
lich von dessen Red - Art ins gemein.  
Bl. 41.

Das

## Das erste Register.

---

### Das sechste Cap.

Von Zierde und Reinlichkeit der  
Worte und Reden. Bl. 45.

### Das siebende Cap.

Von der Poetischen Rede inson-  
derheit. Bl. 66.

### Das achte Cap.

Von etlichen Sachen / die bei der  
Rede des Poeten fürfallen / des Ver-  
ses halben. Bl. 83.

### Das neunde Cap.

Von denen Versen / und absonder-  
lich von der Harmoni derselben.

Bl. 16

### Das zehende Cap.

Vom Maß der Verse und ihren  
Arten / Bl. 115.

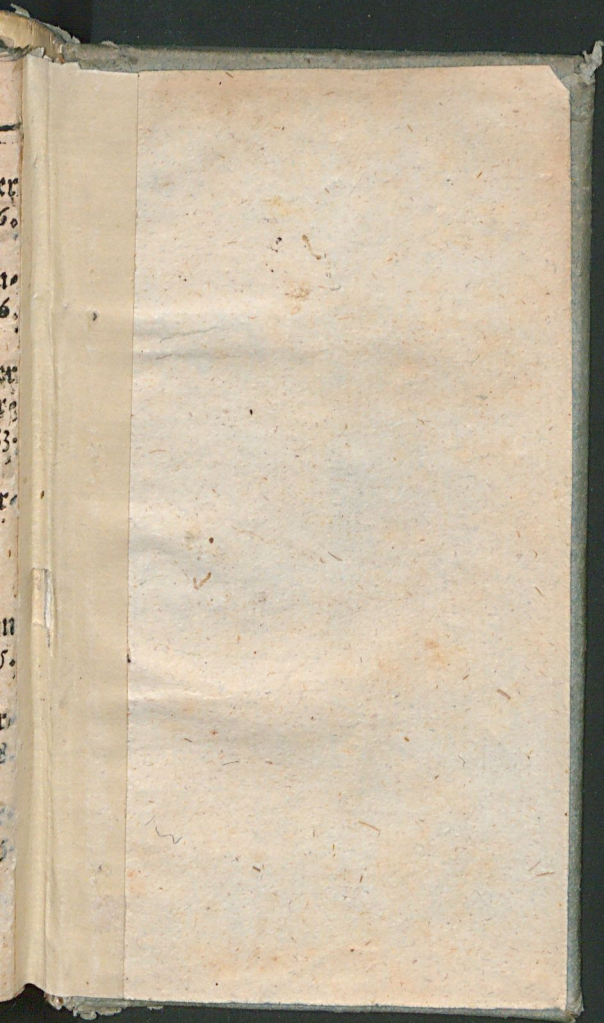
### Das eilfte Cap.

Von End- und Reimung der Ver-  
se. Bl. 148.

### Das zwölffte Cap.

Von Zusammen-ordnung der Ver-  
se. Bl. 155.

E N D E.



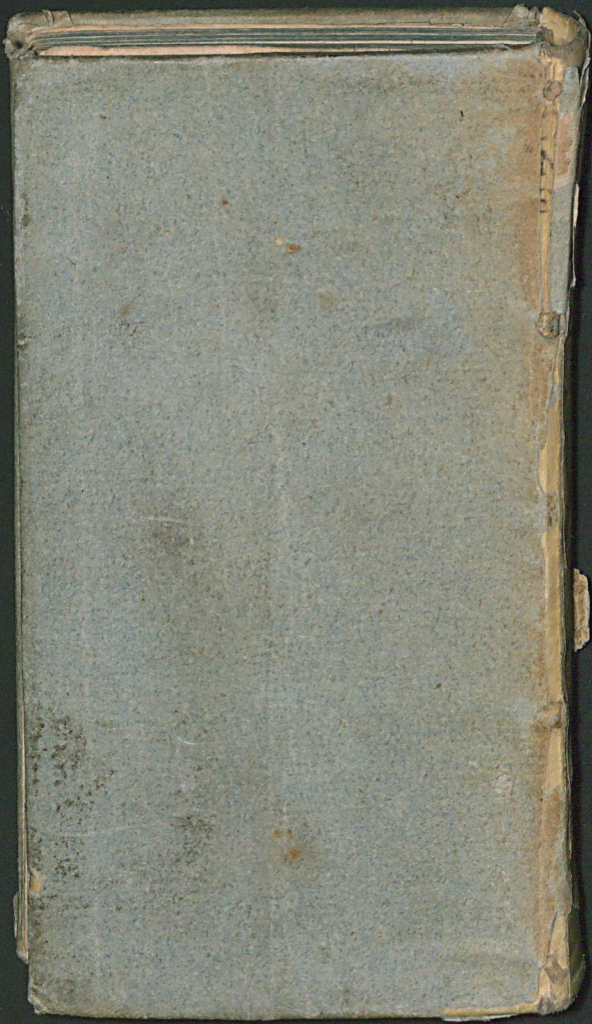
150 984

AB 150 384

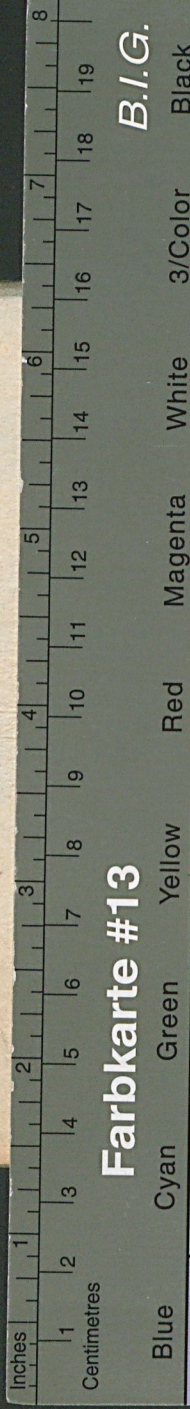
X 261 4188

12

VD17







August Buchners  
kurzer  
**Reg-Weise**  
zur  
Deutschen Dichtkunst  
Aus ezlichen geschriebenen  
emplarien ergänzt / mit ein  
Register vermehret / und auff e  
fältiges Ansuchen der Studierenden  
Jugend tzo zum ersten mahl her  
vorgegeben  
durch  
M. Georg Gözen / Ka  
gefr. Poeten / der Philos. Fac  
zu Jehn Adjunctum.  
J E H N A  
Bei Georg Sengenwalden/  
Im Jahr Christi  
1 6 6 3  
DOM-  
GYMNAST  
ZU  
MÜRSEEN

